

# Carina Kühne-Wespi, Klaus Oschema, Joachim Friedrich Quack

## Zerstörung von Geschriebenem

Für eine Phänomenologie des Beschädigens und Vernichtens

*dr sh<sup>3</sup>.w=f m h<sup>w</sup>.t-n<sup>r</sup> Mn  
m pr-h<sup>d</sup> hr šfd.w nb r mj.tl*

„Tilgt das von ihm Geschriebene im Tempel des Min  
und ebenso auf allen Papyrusrollen im Schatzhaus!“

(Auszug aus einer Stele aus Koptos, Ägypten, um 1570 v. Chr.,  
Ägyptisches Museum Kairo, CG 30770, Zeile 7)

## 1 Einleitung

Schrifttragende Artefakte sind einer Vielzahl von Praktiken ausgesetzt, durch die sie in der einen oder anderen Form beschädigt werden. Dabei können die Absichten, Hintergründe und Kontexte dieser Praktiken stark variieren, sodass durch die Zeiten hindurch in verschiedenen kulturellen Kontexten, Situationen und Diskursen vielfältige Ausprägungen zu beobachten sind. Im Rahmen von Bücherverbrennungen – um mit dem wohl notorischsten Beispiel zu beginnen, das aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts nur zu vertraut erscheint – bringt die Zerstörung des Geschriebenen vorrangig eine Ablehnung der festgehaltenen Inhalte zum Ausdruck, kann sich aber auch gegen die Person der Schreibenden wenden.<sup>1</sup> Bei genauerer Betrachtung fallen allerdings auch gänzlich andere Kontexte und Ausrichtungen auf, die wesentlich seltener das Interesse der Forschung auf sich ziehen, wenngleich sie durchaus einschlägig sind: So soll etwa die Beschädigung oder Zerstörung von schrifttragenden Siegeln entweder auf

---

<sup>1</sup> Als erste Orientierung sei verwiesen auf Schoeps/Treß 2008 und dies. 2010; s. a. die Beiträge von Gereon Becht-Jördens, Georges Declercq, Enno Giele, Marco Mostert und Christophe Vuilleumier in diesem Band.

---

Für ihre Unterstützung bei der Vorbereitung des Workshops gilt unser herzlicher Dank Nele Schneide-reit und Christian Vater. Ludger Lieb und dem Vorstand des SFB möchten wir für die freundliche Aufnahme des Tagungsbandes in die MTK-Reihe danken. Ebenso bedanken wir uns herzlich bei Jessica Dreschert und Nicolai Schmitt (Redaktion der MTK-Reihe) sowie bei Clara Ward und Philipp Wiesenbach (Hilfskräfte im Teilprojekt A03-UP1) für ihre Unterstützung bei der Umsetzung dieses Tagungsbandes.

---

Dieser Beitrag ist im Heidelberger Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ entstanden (Teilprojekt A03 „Materialität und Präsenz magischer Zeichen zwischen Antike und Mittelalter“). Der SFB 933 wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert.

pragmatische Weise den unberechtigten Einsatz dieser Objekte verhindern (oft nach dem Tod des Siegelträgers) und damit der Produktion von Fälschungen vorbeugen,<sup>2</sup> oder aber die Rechtsgültigkeit eines besiegelten Schriftstücks invalidieren.<sup>3</sup> Schließlich will die Schriftzerstörung im Zuge des Einnehmens von Geschriebenem den festgehaltenen Inhalt des Textes in den Körper des Anwenders übermitteln, wo er seine Wirkung entfalten soll.<sup>4</sup> Diese knappen Hinweise können einen Eindruck davon vermitteln, wie breit gefächert das Spektrum der Formen und Funktionen von Schriftvernichtung ist – und dabei sind noch nicht einmal so alltägliche wie niederschwellige Formen erwähnt, wie die Zerstörung von Schriftträgern durch deren nachlässige oder unsachgemäße Aufbewahrung (von grundsätzlich selbstzerstörenden Schriftträgern wie dem modernen Filmmaterial oder CDs ganz zu schweigen).<sup>5</sup> Auf den ersten Blick mögen dieses Spektrum so bunt und die einzelnen Beispiele von Schriftzerstörung so divergent wirken, dass es fast unmöglich erscheint, eine konzeptuelle Ordnung innerhalb dieser Artenvielfalt der Gattung „Schriftzerstörung“ zu erkennen.

An diesem Punkt möchten der vorliegende Band und dieser einleitende Beitrag ansetzen – letzterer insbesondere, indem er erste Vorschläge zu den Möglichkeiten präsentiert, unterschiedliche Formen und Praktiken der Schriftzerstörung zu kategorisieren. Damit ist zu fragen, ob sich verschiedene Formen und Funktionen von Schriftvernichtung kulturübergreifend feststellen und im Rahmen von einzelnen Kategorien beschreiben lassen. Auf den folgenden Seiten soll der Facettenreichtum, der sich bei der Zerstörung von Geschriebenem beobachten lässt, daher einer differenzierten und zugleich theoretisch ausgerichteten Betrachtung unterzogen werden. Ziel ist es, eine an praxeologischen Kriterien orientierte Phänomenologie von Schriftzerstörung auf-

<sup>2</sup> Hierzu näher der Beitrag von Konrad Knauber im vorliegenden Band.

<sup>3</sup> Für Beispiele aus dem Umfeld der Bauernkriege um 1525 s. Huber 2005, 102–103; dass auch Obrigkeiten Rechtsdokumente einziehen und zerstören konnten, erwähnt (im Zusammenhang des schweizerischen Bauernkriegs von 1653) Suter 1997, 423.

<sup>4</sup> Dieses Handlungsmuster greifen mehrere Beiträge in diesem Band auf, s. etwa Katherine Hindley (Praktiken mittelalterlicher Magie), Carina Kühne-Wespi (Ägypten) und Katharina Wilkens (Korantinken in der Moderne).

<sup>5</sup> Eine systematische Aufarbeitung der Praktiken und Folgen unsachgemäßer Aufbewahrung schrifttragender Artefakte existiert bislang nicht. Die Frage der Haltbarkeit und Archivierbarkeit solcher Informationsträger wie Photographien oder elektronischer Speichermedien wird vor allen in materialwissenschaftlichen und archivbezogenen Zusammenhängen diskutiert. Jüngst wurde vorgeschlagen, DNA als dauerhaftes Speichermedium zu nutzen, s. Grass et al. 2015. Aktuelle Materialien zu den Diskussionen im Bereich des Archivwesens in Deutschland bietet die Website des „Deutschen Kompetenznetzwerks zur digitalen Langzeitarchivierung“ (nestor), s. [http://www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/DE/Home/home\\_node.html](http://www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/DE/Home/home_node.html) (Zugriff am 17.01.2017). Selbstzerstörend können im Übrigen auch vormoderne Schriftträger angelegt sein, wie das Phänomen des „Tintenfraßes“ zeigt, insbesondere bei der Verwendung metallhaltiger Tinten auf Papier; Beispiele und Literaturhinweise bietet etwa die Website des DFG-Projekts „Tintenfraß“, das von 2004 bis 2007 an der Universitätsbibliothek Marburg durchgeführt wurde, s. [https://www.uni-marburg.de/bis/ueber\\_uns/projekte/dfgtinte/projekt](https://www.uni-marburg.de/bis/ueber_uns/projekte/dfgtinte/projekt) (Zugriff am 17.01.2017).

zustellen. Insbesondere möchten wir eine Kategorisierung dieser Einzelphänomene vornehmen, in der Hoffnung, das zeitlich und örtlich sehr weit verbreitete, dabei aber formal und funktional sehr divergente Phänomen der Schriftzerstörung besser greifbar und beschreibbar zu machen.

Dieser Beitrag – wie auch der Band insgesamt – berücksichtigt Kulturen aus dem Zeitraum von etwa 3000 v. Chr. bis in das frühe 21. Jahrhundert n. Chr. Unser Hauptaugenmerk liegt allerdings auf Praktiken in non-typographischen Gesellschaften, also in Kulturen, in denen Schriftdokumente nicht mittels Buchdruck und vergleichbaren Verfahren fast beliebig vervielfältigt, sondern von Hand einzeln angefertigt wurden. Die hier zusätzlich versammelten Einzelstudien zu Praktiken der Schriftvernichtung in typographischen Gesellschaften sowie ausgewählte Beispiele zu post-typographischen, digitalen Phänomenen sollen das Gesamtbild zugleich erweitern und abrunden.

Eine solch weite Fassung, die den Blick bis in die Gegenwart hinein nicht scheut, erscheint uns besonders deswegen fruchtbar, weil sie es ermöglicht, bestimmte Phänomene der Vergangenheit in ihrer Spezifität erst angemessen zu erfassen. Dabei können Perspektivwechsel, die aus unterschiedlichen zeitlichen Fokussierungen resultieren, dazu beitragen, die Praktiken und ihre Auswirkungen in ihrer historisch-kulturellen Kontingenz schärfer zu erkennen. Dies gilt etwa, wenn aus der Warte des frühen 21. Jahrhunderts die Dinge zuweilen geradezu auf den Kopf gestellt erscheinen: In non-typographischen Kulturen (und auch in typographischen, bis in die jüngste Vergangenheit hinein) konnte leicht ein Text verloren gehen, indem der oft einzige Überlieferungsträger, auf dem er materielle Gestalt annahm, absichtlich oder zufällig zerstört wurde.<sup>6</sup> So sind zahlreiche Werke und Texte der griechisch-römischen Antike oder des europäischen Mittelalters nur durch einen einzigen Überlieferungsträger bekannt, als Zitate fragmentarisch rekonstruierbar oder gar insgesamt verloren, sodass ihre einstige Existenz nur durch indirekte Verweise erschließbar ist. Angesichts dieser Umstände ist die Bewahrung von Schrifträgern als eine Art „Kampf gegen das Vergessen“ zu deuten.

Mit der noch jungen Bedeutungszunahme digitaler Praktiken, insbesondere im Rahmen des Internets, hat sich die Perspektive jedoch geradezu in ihr Gegenteil verkehrt: Angesichts der Möglichkeit, Daten umstandslos zu kopieren, auf unterschiedlichen Servern zu spiegeln und sie daher unbeschränkt bereitzuhalten und aufzufinden, wurde sogar die Forderung nach einem „Recht auf Vergessen(werden)“ formuliert.<sup>7</sup> Das Löschen von Information an einer Stelle bedeutet unter den aktuellen Bedingungen allerdings nicht, dass auf diese Weise die zu tilgende Information tatsächlich effektiv beseitigt wäre. Damit ist in gewisser Hinsicht also nicht mehr die

---

<sup>6</sup> Illustrieren lässt sich dies an der Bedeutung der Bamberger Überlieferung von Teilen der „Dekaden“ des Livius, s. zu einigen neu entdeckten Fragmenten Tischler 2000.

<sup>7</sup> Vgl. etwa aus rechtlicher Perspektive Gstrein 2016 und Diesterhöft 2014; breiter ausgreifend Mayer-Schönberger 2010.

Bewahrung von Daten die zentrale Herausforderung, sondern deren Löschung, die unter bestimmten Bedingungen zur schwierigen Aufgabe wird.

Das hier konstatierte Problem, das die lange vertrauten Verhältnisse invertiert, gilt allerdings nur, solange der systemische Rahmen aufrechterhalten wird: Angesichts der eingeschränkten Haltbarkeit der Speichermedien digitaler Daten dürfte bei einem großmaßstäblichen kulturellen Umbruch (etwa im Sinne eines Zusammenbruchs der unterdessen beinahe globalisierten Zivilisation) nach wenigen Jahrhunderten oder gar bereits nach einigen Jahrzehnten nicht mehr viel von der gegenwärtig zirkulierenden Datenmenge verfügbar oder zugänglich sein. Verstärkt wird dieser potentielle Effekt zudem durch die Tatsache, dass ja nicht nur die materielle Existenz gespeicherter Daten auf konkreten Datenträgern eine Rolle spielt, sondern auch die Verfügbarkeit hoch entwickelter technischer Apparaturen sowie geeigneter Software zur Entschlüsselung der jeweiligen Speicherformate.<sup>8</sup>

Mit diesen Bemerkungen soll keineswegs einem apokalyptischen Niedergangsszenario das Wort geredet werden. Aus der Perspektive von historisch arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erscheint es uns lediglich wichtig, auf die potentielle Prekarität des dichten Datennetzes hinzuweisen, das uns derzeit immer heftiger einzuschnüren scheint. Denn aus den uns vertrauten Arbeitsgebieten, mit denen wir mehrere tausend Jahre der Entwicklung menschlicher Kulturen überblicken, stehen uns die Möglichkeit und die Auswirkungen solcher systemischen Zusammenbrüche nur zu deutlich vor Augen. Und gerade vor diesem Hintergrund gewinnen Aspekte der Materialität eine besondere Bedeutung, denkt man etwa an in Ruinen versunkene Steininschriften, an wiederverwendete, beschriebene Steine oder an in Wüstengebieten gelagerte Papyri, die als Schriftträger lange Epochen überdauern konnten. Der Kontrast zwischen solchen, oft nur knappe oder gar fragmentarische Informationen überliefernden Schriftträgern, die sich aber als äußerst dauerhaft erwiesen haben, und der überwältigenden Informationsdichte unserer digitalen Umwelt, die sich als äußerst prekär erweisen könnte, lädt uns nachdrücklich dazu ein, systematischer als bisher die Frage nach den Formen, Funktionen und Auswirkungen von Schriftzerstörung zu stellen.

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge beschäftigen sich vorrangig mit Fällen von Schriftvernichtung, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich ereignet haben. Gelegentlich finden sich aber auch Verweise auf fiktive Beispiele, wie sie etwa in narrativen Texten geschildert werden, sofern diese erhellende Kraft besitzen. Dies gilt insbesondere für die Vorstellungen, die für die untersuchten Kulturen mit dem Phänomen der Zerstörung von Schrift zusammenhängen und -hängen. Sinnaufladung, Bedeutung und Absichten, die mit Akten der Schriftzerstörung innerhalb einer bestimmten Kultur verbunden sein konnten, finden sich unter Umständen

---

<sup>8</sup> Im Sinne der Klassifizierung von Faulstich 2012, 11–12 und 23, haben wir es hier also mit „Tertiärmedien“ oder gar „Quartärmedien“ zu tun.

in literarischen und fiktionalen Kontexten klarer und nachvollziehbarer formuliert, als es bei den verfügbaren historischen Belegen über reale Akte der Fall sein mag. Fingierte Fälle von Schriftvernichtung treten damit als wertvolle Ergänzung neben reale Praktiken, wenngleich sie stets in ihrer Verfasstheit als stilisierte Darstellungen zu deuten sind. Ihre Einbeziehung bietet aber fraglos die Möglichkeit, ausdrückliche Reflexionen zu berücksichtigen, die einzelne Autoren oder Schreiber in einer spezifischen Kultur mit den beschriebenen Arten der Schriftzerstörung verbanden. Da die Beiträge des vorliegenden Bands aus einer Vielzahl disziplinärer Hintergründe stammen, sollen im Folgenden auch terminologische Aspekte geklärt werden, zumal einzelne Begriffe in unterschiedlichen Disziplinen gelegentlich verschieden verwendet werden. Zwei grundlegende terminologische Bemerkungen sind dabei an den Beginn zu stellen, bevor anschließend der Versuch einer Typologisierung der Zerstörung von Geschriebenem gewagt werden soll.

## 2 Terminologische und methodische Vorbemerkungen

### 2.1 Beschädigen, zerstören, vernichten

In zahlreichen Fällen lässt sich einwandfrei feststellen und festhalten, ob Geschriebenes ausgemeißelt, verbrannt, ausradiert oder durch eine andere Technik beseitigt wurde, oder ob es schlicht verblichen oder verwittert ist. Beim Gebrauch und Verständnis der Begriffe, die zur detaillierten Beschreibung dienen, kommt es zumeist nicht zu grundlegenden Unklarheiten: Bei der sog. *damnatio memoriae* beispielsweise werden in Stein festgehaltene Namen *ausgemeißelt*, ein mit Tinte geschriebener Text auf Papyrus wird zur Wiederverwendung des Materials mit Wasser *gelöscht* und ein Urkundentext kann *durchgestrichen* werden, nachdem er nichtig geworden ist. Die verwendeten Begriffe erfüllen ihren Zweck zur wissenschaftlichen Beschreibung eines bestimmten Phänomens mühelos. Was ihre Anwendung betrifft, sind alltagssprachlich erschließbare Bezeichnungen wie „Ausmeißelung“, „Verbrennung“ oder auch „Verwitterung“ aufgrund ihrer semantisch begrenzten Extension in der Regel unproblematisch.

Ein anderes Bild zeigt sich jedoch bei den übergreifenden Bezeichnungen „Beschädigen“ (engl. *damage*), „Zerstören“ (engl. *destroy*) und „Vernichten“ (engl. *annihilate*), die eine große semantische Weite aufweisen und intuitiv bis zu einem gewissen Grad als Synonyme empfunden werden mögen.<sup>9</sup> Gemäß den Wörterbüchern der deutschen Sprache verhalten sich diese drei Begriffe dergestalt zueinander, dass der für den vor-

---

<sup>9</sup> Die folgenden Überlegungen möchten die Vorarbeiten in Mauntel et al. 2015 weiterentwickeln.

liegenden Band titelgebende Begriff „zerstören“ bzw. „Zerstörung“ die Bedeutungen der beiden anderen Termini, nämlich „(stark) beschädigen“ einerseits und „vernichten“ andererseits, in sich vereint.<sup>10</sup> Zerstörung ist folglich mehrdeutig und bezeichnet nicht nur eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Beschädigung, ein Schadennehmen seitens des Gegenstandes, mit dem dieser unbrauchbar werden kann. Zugleich kann es auch Akte benennen, die darauf abzielen, den Gegenstand gänzlich zu vernichten und damit physisch „aus der Welt zu schaffen“. Während „beschädigen“ und „vernichten“ jeweils relativ gut voneinander abzugrenzende phänomenologische Referenten besitzen, bildet „zerstören“ damit ihr Hyperonym und fasst beide Bedeutungen in sich zusammen.<sup>11</sup>

Neben dieser, wie wir meinen, fruchtbaren Ambivalenz, die im Begriff der Zerstörung übergreifend zusammengeführt wird, erscheint uns letzterer aber auch aus einem weiteren Grund geeignet, die hier interessierenden Phänomene adäquat zu fassen: Wie die folgenden Beiträge detailliert zeigen, gilt es nämlich, ganz unterschiedliche Formen der Beeinträchtigung von Geschriebenem zu beachten, deren Resultate eine ebenso große Vielgestaltigkeit aufweisen. Während in allen Fällen der im Begriff der Zerstörung präsente Gedanke der „Störung“ des Geschriebenen, seiner Erscheinung oder seiner Gültigkeit zum Ausdruck kommt, weisen die Begriffe „Vernichten“ oder „Beschädigen“ eine durchaus geringere Reichweite auf. So würde es der Tragweite einer vollständigen Verbrennung eines Buchs kaum gerecht werden, wollte man den Akt als „Beschädigung“ des Objekts Buch beschreiben. Zugleich aber ist in rechtlich ausgerichteten Zusammenhängen oftmals zu beobachten, dass Schriftstücke zwar im Sinne ihrer „Gültigkeit“ und ihrer Rezipierbarkeit „zerstört“ werden, hierzu aber nicht selten eine mehr oder weniger eingeschränkte „Beschädigung“ des betreffenden Objekts genügt. Auch in diesem Sinne erscheint uns der übergreifende Begriff der „Zerstörung“ von Geschriebenem also besonders geeignet, eine umfassende Perspektive und Typologisierung zu entwickeln.

## 2.2 Text, Geschriebenes und Textträger

Neben der Klärung der handlungsbezogenen Terminologie ist es für die Betrachtung und Typologisierung von Schriftzerstörung von grundlegender Bedeutung, die drei Ebenen Text<sup>12</sup>, Geschriebenes<sup>13</sup> bzw. Schrift (hier synonym verwendet) und Textträ-

<sup>10</sup> S. z. B. [www.duden.de/suchen/dudenonline](http://www.duden.de/suchen/dudenonline) (Zugriff am 26.01.2017).

<sup>11</sup> Vgl. hierzu auch das leicht abweichende Verständnis der Begriffe bei Mauntel et al. 2015, 735.

<sup>12</sup> Zu dieser (bei näherem Hinsehen) schwierig zu fassenden Kategorie s. demnächst die Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Episteme und Text“ des SFB 933.

<sup>13</sup> Vgl. Ott/Kiyanrad 2015.

ger<sup>14</sup> klar voneinander zu unterscheiden. Zwar mögen alle drei Größen im Empfinden der ursprünglichen wie der gegenwärtigen Rezipienten eng miteinander zusammenhängen – und dies vielleicht in gesteigertem Maße im Zusammenhang mit Phänomenen der Schriftzerstörung – und man mag sie in Einzelfällen sogar als untrennbare Einheit verstehen. Gerade der übergreifende, theoretisierende Blick auf Akte der Schriftzerstörung macht aber besonders deutlich, wie sich in den folgenden Beiträgen immer wieder zeigen wird, dass sich das Vorgehen zuweilen auch nur gegen eine dieser Ebenen richten kann. Fast schon paradoxerweise kann daher die Untersuchung der Schriftzerstörung auch einen Beitrag dazu leisten, uns für die Differenzierung von Text, Schrift und schrifttragendem Artefakt/Schriftträger weiter zu sensibilisieren.

Um mit der abstraktesten Ebene zu beginnen, sei zunächst hervorgehoben, dass ein Text grundsätzlich eine materialungebundene Entität darstellt.<sup>15</sup> Als sprachlich gefasstes Phänomen kann er mental in der Vorstellung präsent sein, im Geiste aufgesagt oder aus der Erinnerung mündlich rezitiert werden, ohne dabei auf Schrift oder Verschriftung bzw. einen Schriftträger angewiesen zu sein.<sup>16</sup> Eindringlich lässt sich der Unterschied zwischen Text und Geschriebenem nicht zuletzt anhand von Klassikern der modernen Literatur illustrieren, wie etwa Ray Bradburys *Fahrenheit 451* (1953) oder Umberto Ecos *Il nome della rosa* (1980).<sup>17</sup> In beiden Fällen handelt es sich um Texte, die in unterschiedlichen Ausgaben immer wieder neu materielle Gestalt annehmen und im Rahmen dieser Verschriftungen ihre Form (Layout, Schriftart, Schriftgröße, sogar die Schriftsprache) ändern können. Der zugrundeliegende Text aber bleibt an sich stets derselbe.<sup>18</sup> Das Geschriebene, so wird damit deutlich, bildet also die physische Form des Textes, dessen materielles Korrelat. Es vergegenständ-

---

**14** Zur Konzeptualisierung als „schrifttragende Artefakte“ s. knapp Focken/Ott 2016, 5–7, sowie die Beiträge in Kehnel/Panagiotopoulos 2014.

**15** Die Vielfalt der möglichen Ansätze spiegeln die ausgewählten Beiträge in Kammer 2005. Horstmann 2010, 594 definiert „Text“ knapp als „Folge von Sätzen oder sonstigen sprachlichen Äußerungen, die als Einheit betrachtet werden kann.“ Zur Begriffsentwicklung s. Scherner 1996. Mit der Frage „Was ist ein Text?“ setzt sich im Rahmen des Heidelberger SFB 933 „Materiale Textkulturen“ die Arbeitsgruppe 9 („Was ist ein Text? Zur Episteme der Philologie“) auseinander, aus deren Arbeit weitere Publikationen zu erwarten sind.

**16** Dessen unbeschadet verweist allerdings gerade die Begrifflichkeit selbst bereits wieder auf die materiale Rückbindung, vgl. im mediävistischen Kontext die Beiträge in Kuchenbuch 2006. Im Gegensatz hierzu betont das griechische „logos“, wenngleich es ebenfalls auf „das materielle Trägermedium der Schrift“ verweisen kann, zugleich stärker den immateriellen Charakter, s. Scherner 1996, 105–108 (Zitat: 106). Zur Differenzierung zwischen „Verschriftung“ und „Verschriftlichung“ s. Oesterreicher 1993.

**17** Bradbury 1953; Eco 1980.

**18** Dass es dabei zu editorischen Abweichungen kommen kann, oder gerade im Fall von Übersetzungen zu reflektieren ist, inwiefern es sich hier nicht doch um „Texte“ eigenen Rechts handelt, sei im vorliegenden Zusammenhang zunächst ausgeblendet; vgl. etwa Dathe/Makarska/Schahadat 2013 und Kittel et al. 2004–2011.

licht den an sich abstrakten Text und dessen Inhalt im Medium der Schrift und repräsentiert ihn damit auf der Ebene des Konkreten.

Gerade im Zusammenhang mit der Zerstörung von Geschriebenem kommt dabei dem Textträger eine besondere Rolle zu, also der materiellen Grundlage des Verschriftungsprozesses, von der nicht zuletzt die Möglichkeit abhängt, die konkrete Materialisierung des Textes zu erhalten. Abhängig von den Charakteristika und Affordanzen<sup>19</sup> des Materials ist nämlich eine Vielzahl unterschiedlicher Effekte zu beobachten, die von den Intentionen hinter dem ursprünglichen Akt der Anbringung des Geschriebenen radikal abweichen können.

Buchstäblich besonders gewichtig dürfte das Beispiel von in Stein gemeißelten Texten sein: Gerade in vormoderner Zeit wurde nicht selten das Material solcher Schriftträger geschätzt, die in unterschiedlichen Zusammenhängen als Bauteile wiederverwendet wurden. Auf diese Weise konnten in jüngeren Gebäuden Texte oder Teile von Texten die Zeiten (und Akte der Zerstörung) überdauern, obwohl sie selbst wohl als irrelevant empfunden oder gar überhaupt nicht beachtet wurden. Zugleich macht dieses Beispiel deutlich, dass das Material des Textträgers auch die Art und Weise bestimmt, wie ein Text intentionale oder unbeabsichtigte Zerstörung erfahren kann: Um eine in einen Steinblock eingemeißelte Schrift zu beseitigen, sind ganz andere Verfahren nötig, als bei der Beseitigung von in Tinte angebrachter Schrift auf Papyri oder Pergamenten. Andererseits können Steininschriften aufgrund ihrer Anbringung unter Umständen Witterungseinflüssen ausgesetzt sein, die ihrer Dauerhaftigkeit entgegenwirken. Letztlich wird deutlich, dass mit den verschiedenen Materialien, die als Schriftträger genutzt wurden und werden, zahlreiche unterschiedliche Praktiken, Nutzungen und Verhaltensweisen verbunden sind, die jeweils zur exakten Analyse des Einzelfalls auffordern.

Vorerst soll an dieser Stelle aber die Feststellung genügen, dass Text, Schrift und Schriftträger (oder schrifttragendes Artefakt) drei klar voneinander zu unterscheidende Größen darstellen. Entsprechend kann im hier interessierenden Zusammenhang auch die Zerstörung der Schrift unterschiedlich ausgerichtet sein, indem sie entweder auf den Text und den mit ihm verbundenen Inhalt bzw. Referenten abzielt, oder aber den Textträger betrifft (wobei beides auf variable Weise eng miteinander verbunden sein kann). Wenn etwa in der ägyptischen *Setne-Geschichte* geschildert wird, wie der Protagonist eine Papyrusrolle verbrennt, in Wasser auflöst und trinkt, dann richtet sich dieser Fall von Schriftzerstörung lediglich gegen den Schriftträger als materielles Korrelat des Textes. Die immaterielle Seite des Geschriebenen aber, nämlich der abstrakte Text (bzw. sein Inhalt), soll gerade nicht zerstört werden, sondern in den Körper des Protagonisten übergehen und sich dort entfalten.<sup>20</sup> Das Gegenteil ist bei einer *damnatio memoriae* der Fall: Durch die Zerstörung des schriftlich festgehalte-

<sup>19</sup> Zum Begriff s. knapp Fox/Panagiotopoulos/Tsouparopoulou 2015.

<sup>20</sup> Siehe hierzu den Beitrag von Carina Kühne-Wespi.



nen Namens soll auch der Textinhalt, in diesem Fall der benannte Referent, Schaden nehmen. Der Textträger wird dabei in vielen Fällen aber nur geringfügig beschädigt und soll gerade als Zeuge dieser *damnatio memoriae* erhalten bleiben.<sup>21</sup>

Letztlich gilt es also, den abstrakten Text mit seinem Inhalt, das Geschriebene als physische Gestalt des Textes sowie den Textträger, der die materielle Basis des Geschriebenen bildet, begrifflich voneinander zu trennen. Mit Blick auf die Zerstörung von Schrift und Geschriebenem ist für die jeweils untersuchten Zusammenhänge nicht zuletzt zur Erhellung der Intentionen der Akteure stets aufs Neue zu fragen, welche dieser Dimensionen im Einzelfall im Fokus steht.

### 3 Typen von Schriftzerstörung

Die Arten von Schriftzerstörung sind grundsätzlich nach ganz unterschiedlichen Prinzipien zu gliedern: Man könnte sie etwa nach der Handlung der Zerstörung (ausradieren, verbrennen, ausmeißeln etc.) ordnen, entsprechend dem Grad und Umfang der Zerstörung (leichte Beschädigung bis rückstandslose Vernichtung des Materials) sortieren oder gemäß dem zerstörten Textträger (Papyrus, Bücher, in Stein gemeißelte Inschriften etc.) typologisieren. All die hiermit angesprochenen Komponenten der Schriftzerstörung sind zweifellos relevant und sollen in den folgenden Betrachtungen Berücksichtigung finden. Als übergeordnetes Gliederungskriterium sind sie unserer Einschätzung nach allerdings nicht geeignet, da sie auf einer Ebene ansetzen, die sich allzu sehr in den Details der Praktiken zu verlieren droht. Wir möchten stattdessen vorschlagen, die reale oder zugeschriebene Intention der Schriftzerstörung als übergreifendes Kriterium einer obersten Gliederungsebene zu nutzen.

Nimmt man diese Perspektive ein, so kristallisieren sich rasch vier zentrale Kategorien von Schriftzerstörung heraus, die sich nach der zunehmenden ideologischen Aufladung (oder Sinnzuschreibung) ordnen lassen:

1. akzidentielle Schriftzerstörung und Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit;
2. intentionale Schriftzerstörung aufgrund der Irrelevanz des Geschriebenen (u. U. zur Zweitnutzung des Schriftträgers);
3. intentionale Schriftzerstörung zur Entfaltung des Zwecks des Geschriebenen (etwa in magischen Praktiken);
4. intentionale Schriftzerstörung mit expliziter Zerstörungsabsicht (insbesondere auf den Text(inhalt) abzielend).

Diese vier Kategorien sollen im Folgenden näher vorgestellt und erörtert werden.

---

<sup>21</sup> Zu Praktiken der *damnatio memoriae* und ihrer Analyse s. den Beitrag von Joachim F. Quack; für das Fortbestehen bzw. Entwicklungen im europäischen Mittelalter s. Lori Sanfilippo 2010. Vgl. auch, thematisch weiter auf Prozesse der Erinnerungsverformung ausgreifend, Scholz/Schwedler/Sprenger 2014.

### 3.1 Akzidentielle Schriftzerstörung und Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit

„Der Mäuse Durst löscht ja kein Wein  
So müssen wohl die Verse Wasser sein“

(Als eines Dichters Manuscripte von Mäusen gefressen wurden;  
*Triumph des deutschen Witzes*, hg. v. C. F. T. Voigt, Leipzig 1798, 145)

In der epochen- und kulturübergreifenden Untersuchung der Zerstörung von Geschriebenem<sup>22</sup> haben insgesamt vor allem Fälle der intentionalen Schriftzerstörung das Augenmerk auf sich gezogen: Spektakuläre Akte der Bücherverbrennung durch die Amtskirche<sup>23</sup> oder die Zerstörung von Dokumenten in revolutionären Zusammenhängen<sup>24</sup> wirken aus nachvollziehbaren Gründen auffälliger und bieten zugleich für eine detaillierte kulturwissenschaftliche Analyse fruchtbarere Zugriffsmöglichkeiten als Momente der akzidentiellen Schriftzerstörung, insbesondere wenn diese aus reiner Nachlässigkeit erfolgt. Hinsichtlich der betroffenen Menge der zugrunde gegangenen Überlieferung steht allerdings zu vermuten, dass der letztgenannte, auf den ersten Blick wenig spektakulär erscheinende Effekt mindestens ebenso gravierend sein dürfte, wenn nicht sogar stärkere Auswirkungen hatte, als die herausragenden Akte intentionaler Schriftzerstörung.<sup>25</sup> Wenngleich die Bedeutung (im doppelten Wortsinne) dieses quantitativ sicher wichtigen Phänomens besonders schwierig zu fassen ist, da sich kaum gesicherte Aussagen zur Größenordnung sowie zu den jeweiligen Hintergründen machen lassen, sollte es in einer nach Vollständigkeit strebenden Typologie unbedingt Berücksichtigung finden.

Akzidentielle Schriftzerstörung und Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit teilen sich, im Gegensatz zu allen anderen zu besprechenden Fällen, die Eigenschaft, dass sie nicht intentional verursacht werden: Als akzidentielle Schriftzerstörung sind insbesondere Ereignisse und Vorgänge zu beschreiben, die in letzter Konsequenz (direkt oder indirekt) von Menschen verursacht wurden, welche die Schriftzerstörung zwar nicht primär beabsichtigen, sie jedoch in Kauf nahmen. Zerstörung von Geschriebenem tritt in solchen Fällen als „Nebeneffekt“ anderweitig ausgerichteter Handlungen und Ereignisse auf – zu denken ist hier unter anderem an Kriegereignisse wie Bombenanschläge und Brandlegung, die nicht primär gegen Geschriebenes und schrifttragende Artefakte gerichtet sind, trotzdem aber auch Schriftzeugnisse, Archive und

<sup>22</sup> Für weitere Literatur s. Mauntel et al. 2015; über den Rahmen der Schriftzerstörung hinaus auf Akte der Zerstörung allgemein fokussieren die Beiträge in Engels/Martens/Wilkin 2013.

<sup>23</sup> Für das europäische Mittelalter v. a. Werner 2007; vgl. im vorliegenden Band die Beiträge von Marco Mostert, Georges Declercq und Gereon Becht-Jördens.

<sup>24</sup> Zahlreiche Belege bei Mauntel 2015.

<sup>25</sup> Aus naheliegenden Gründen der Quellenproblematik sind jedoch kaum gesicherte quantifizierende Aussagen zu treffen. Vgl. allerdings in methodischer Perspektivierung Esch 1985.

Bibliotheken in verheerendem Ausmaß betreffen können.<sup>26</sup> Wie das Beispiel des Kölner Stadtarchivs im Jahr 2009 gezeigt hat,<sup>27</sup> lassen sich ähnliche Ereignisverläufe und Konsequenzen allerdings auch außerhalb kriegerischer Zusammenhänge beobachten.

Die Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit ist eng mit der akzidentiellen Schriftzerstörung verwandt: Im Zentrum stehen hier natürliche Vorgänge, also nicht von Menschenhand verursachte Ereignisse, vor welchen die Schriftträger nicht ausreichend geschützt werden, sodass sie im Laufe der Zeit durch schädigende Umwelteinflüsse Schaden nehmen. Ägyptologen, die sich mit Papyri auseinandersetzen, ist beispielsweise Insektenfraß als Ursache für viele Textlücken im Sinne einer Schriftzerstörung geläufig;<sup>28</sup> auch in späteren Perioden kam es immer wieder zur Zerstörung von Schriftträgern aufgrund der Präsenz von Insekten oder von Nagetieren, die sich an Pergamenten gütlich taten.<sup>29</sup> Nicht selten dürften auch Wasserschäden in Archiven gewesen sein, wie es ein gewisser Djehutimes in einem Brief an seine Familie aus dem 11. Jh. v. Chr. (Ägypten) beklagt (auch wenn in diesem Fall seinen Ausführungen zufolge die Schrift nicht verloren ging).<sup>30</sup> Hinzu kommen die natürliche Erosion von in Stein gemeißelten Inschriften, der Schimmelbefall organischer Beschreibstoffe in Folge von Feuchtigkeit, der Schriftzerfall aufgrund von Trockenheit, aber auch der moderne, unsorgfältige Umgang mit antiken Schriftdokumenten und die Anwendung nicht förderlicher Konservierungsmethoden. Solche Beispiele, deren Auflistung ohne weiteres zu verlängern wäre, machen deutlich, dass die akzidentielle Zerstörung von Geschriebenem sowie die Schriftzerstörung aus Nachlässigkeit oft maßgeblich auf dem Unwissen darüber beruhen, wie sich das Geschriebene besser konservieren ließe.<sup>31</sup>

Angesichts dieser vielfältigen, nicht intentionalen Einwirkungen auf Geschriebenes, die zu dessen Zerstörung führen können, stellt sich den Angehörigen aller

---

**26** So wurden die Bestände der Bibliothèque municipale im nordfranzösischen Lille zur Zeit der deutschen Besatzung im Ersten Weltkrieg durch einen Brand am 23. April 1916 heftig dezimiert, der aber wohl als Unfall zu betrachten ist, s. knapp Westeel 2005, 37. Berühmt ist das Beispiel der Bibliothek Löwen, die am 25./26. August 1914 von den deutschen Truppen in Brand gesetzt und zerstört wurde, s. Schivelbusch 1988, 17–19. Dem ließen sich weitere Beispiele der jüngeren Vergangenheit anfügen, etwa die Zerstörung von Bibliotheken in Bagdad im Rahmen des sog. Irakkriegs von 2003 oder die Ereignisse um die berühmten Sammlungen in Timbuktu, die 2012–2013 von islamistischen Fundamentalisten bedroht wurden; s. knapp Schüller-Zwierlein 2014, 42–44; English 2017 (Timbuktu) sowie im vorliegenden Band die Beiträge von Enno Giele und Christophe Vuilleumier.

**27** Siehe die Beiträge in Schmidt-Czaia/Soénus 2010.

**28** Vgl. Lieven 2016.

**29** Ein bekanntes Beispiel bietet die durch Mäusefraß beeinträchtigte Stammtafel der Billunger, Welfen und Askanier aus einem Codex, der im Stift St. Blasius in Braunschweig um 1300 erstellt wurde (heute Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, VII B Hs. 129, hier 47v), s. Schneidmüller 2003, 139–142.

**30** Die Rede ist von Papyrus BM 10326. Für die hieroglyphische Umschrift des Briefes s. Černý 1939, 17–21 (bes. 8–19), für eine Übersetzung s. Wente 1967, 37–42 (bes. 38).

**31** Für diesen Hinweis danken wir Stefan Holz (Heidelberg).

Schriftkulturen und Epochen immer wieder die Frage, wie Geschriebenes in angemessener Weise vor dem Zerfall des Schriftträgers bewahrt werden kann. Die Antwortmöglichkeiten variieren und hängen von ganz unterschiedlichen Parametern ab, unter denen auch die Materialität der Schriftträger eine wichtige Position einnimmt. Darüber hinaus kommt dem Aufbewahrungsort und dessen Eigenschaften ebenfalls eine entscheidende Rolle zu (klimatische Bedingungen, Zugänglichkeit der Räume etc.). Um einen Text über viele Generationen hinweg dauerhaft festzuhalten und vor Gefahren wie Insektenfraß, Wasserschäden und bis zu einem gewissen Grad auch vor Feuer zu schützen, bietet sich eine in Stein gemeißelte Inschrift an. Auch Metall kann als Trägermaterial unter günstigen Bedingungen eine sehr lange Lebensdauer von darauf angebrachter Schrift gewährleisten. Für kurzlebigere Schriften genügen Papier und Papyrus, sofern sie ausreichend von Wasser und Insektenfraß geschützt werden können.<sup>32</sup>

Wenngleich die akzidentielle Schriftzerstörung sich gerade dadurch auszeichnet, dass sie nur entweder als Nebeneffekt menschlichen Handelns auftritt, oder auch gerade durch das Unterlassen von Handeln (etwa im Sinne des Einsatzes für eine sorgfältige Unterbringung der Schriftträger), eignet sie sich dennoch als Grundlage der literarischen Stilisierung. Die Möglichkeiten, entsprechende Effekte als Motiv auszugestalten und in Texten mit zumindest teilweise fiktionalem Charakter narrativ einzusetzen, sind unter anderem am Beispiel der lateinischen Literatur des Mittelalters aufzuzeigen.<sup>33</sup> So konnte die Schilderung vom Wiederauffinden eines einst verlorenen Schriftstücks, dem zumeist ein hohes Alter und entsprechende Geltung zugeschrieben wird, und dessen anschließend erneutem Verlust durch akzidentielle Zerstörung dazu dienen, jüngeren Schriftstücken, die vorgeblich auf diesem wieder verlorenen Artefakt beruhten, ein höheres Alter und größere Autorität zuzuschreiben.

Eine gewisse Unschärfe ergibt sich für die hier skizzierte Kategorie im Fall der „absichtlichen Nachlässigkeit“, wie sie in den balinesischen Traditionen festzustellen ist, namentlich bei Ritualen zum Schutz des Hauses: Manche dieser Rituale sehen nämlich das Anbringen schrifttragender Textilien an der Außenseite des Hauses vor, wo das Schriftstück im Laufe der Jahre durch Wind und Wetter verwittert und so zugleich den langsamen, natürlichen Zerfall des Hauses symbolisieren soll. Bei

---

<sup>32</sup> Derlei Fragen der Schrifterhaltung dürften in jeder Schriftkultur von Relevanz sein und betreffen natürlich auch den Rahmen des privaten Lebensumfelds. In modern-westlichen Gesellschaften sind heute vor allem Archivare und Konservatoren als Experten mit der Aufgabe der Konservierung von Geschriebenem betraut und daher auch mit deren Herausforderungen in besonderem Ausmaß konfrontiert. Für knappe Einblicke zu den angesprochenen Materialgattungen s. etwa Kiyanrad/Lougova-ya/Sarri/Trampedach 2015 (Metall), Balke/Keil/Opdenhoff/Stroth 2015 (Stein) und Meyer/Sauer 2015 (Papier), sowie die weiteren Beiträge zu Holz, Ton, Pergament, Papyrus, Wachs und Menschenhaut in Meier/Ott/Sauer 2015.

<sup>33</sup> S. hierzu den Beitrag von Gereon Becht-Jördens im vorliegenden Band.

Renovationen wird das alte Schriftstück durch ein neues ersetzt und der Schutz des Hauses dadurch erneuert.<sup>34</sup>

Wie diese Beispiele zeigen, eröffnet der Blick auf die akzidentielle Schriftzerstörung ein weites Feld: Wenngleich (oder eben weil) die resultierenden Effekte nicht aus explizit von Menschen gegen Schriftträger gerichteten Akten der Zerstörung resultieren, wurden doch gerade sie in vielen Zusammenhängen als besonders problematisch wahrgenommen – und hatten wohl auch tatsächlich besonders gravierende Folgen. Zu erkennen ist dies nicht zuletzt daran, dass in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen Strategien entwickelt wurden, um dieser Problematik entgegenzuwirken. Auch der Einsatz des Motivs in literarischen Kontexten zeugt von einem hohen Grad der Bewusstheit für diesen Bereich.

### 3.2 Intentionale Schriftzerstörung aufgrund der Irrelevanz des Geschriebenen

- Et tes livres?

- M'en fous, des livres. Je les trouve dans les poubelles.

Ça va retourner dans les poubelles, c'est tout.

(Pablo Raúl Espinosa, *Tropiques barbares*, Saint-Denis 1012, 159)

„Aber sehen wir doch einmal der Tatsache ins Auge:  
Manche Bücher sind einfach Müll. [...] Und wenn ich  
sie dem Altpapier und somit dem natürlichen Kreis-  
lauf zuführe, dann kann ich sehr gut damit leben.“

(Rita Pohle, *Weg damit! Das Handbuch: So entrümpeln Sie Ihr  
Leben und Zuhause*, Kreuzlingen/München 2009, o. S. (E-Book))

Wie schon der Begriff verdeutlicht, sind Formen der intentionalen Schriftzerstörung mit der expliziten Absicht verbunden, Geschriebenes zu zerstören. Wie genau diese Absicht und die damit verbundene Haltung der betreffenden menschlichen Akteure ausgerichtet ist, bleibt damit aber zunächst offen: Die Handlungsintention kann dem Geschriebenen gegenüber negativ gestimmt sein und damit vorrangig auf die Zerstörung als Resultat abzielen; sie kann aber auch darauf ausgerichtet sein, das Geschriebene (bzw. den Inhalt des geschriebenen Textes) von seiner materiellen Bindung zu befreien und ihm damit in einem spiritualisierten Sinne zur Entfaltung zu verhelfen. In diesem Fall wäre die Intention dem Geschriebenen gegenüber letztlich positiv gestimmt, da die Zerstörungsabsicht lediglich auf den konkreten, materiell gebundenen Schriftträger zielt.

<sup>34</sup> Von Hornbacher 2014, 26, kurz erwähnt; s. ausführlicher ihren Beitrag in diesem Band.

Im Unterschied zu diesen beiden Ausrichtungen, die weiter unten näher besprochen werden, sind zahlreiche Akte der intentionalen Schriftzerstörung von den Akteuren selbst aber gar nicht explizit ideologisch aufgeladen, sondern weitgehend pragmatisch motiviert, sodass sie dem Text in gewisser Weise neutral bzw. gleichgültig gegenüberstehen.<sup>35</sup> Anders formuliert, handelt es sich hier um Fälle, in denen Geschriebenes intentional zerstört wird, weil es als irrelevant eingestuft wird und die jeweiligen Akteure dem materiellen Schriftträger mehr Wert beimessen als dem Geschriebenen. Kurz: Schrift kann zur Weiterverwendung des Materials – also aus pragmatischen bzw. ökonomischen Überlegungen heraus – teilweise oder gänzlich zerstört werden.<sup>36</sup>

Diese von uns postulierte Kategorie der Schriftzerstörung, die aus der (realen oder empfundenen) Irrelevanz des Geschriebenen resultiert, ist aus methodischer Perspektive nicht unproblematisch. Während gegenwärtige Beispiele oder solche der jüngeren Vergangenheit der Interpretation noch besser zugänglich scheinen, widersetzen sich Fälle aus weiter zurückliegenden Epochen in aller Regel einer klaren Deutung. Insbesondere fällt es schwer, aus den materiellen Überresten eindeutig darauf zu schließen, dass die Irrelevanz das *Movens* für die Schriftzerstörung gewesen sein könnte. Dies umso mehr, als entsprechende Metatexte, welche die Schriftzerstörung explizit mit der Irrelevanz des Geschriebenen begründen würden, aus vormoderne Zeit weitgehend fehlen.<sup>37</sup> Damit erscheint der Faktor der Irrelevanz, die wir dieser Kategorie von Schriftzerstörung zugrunde legen, grundsätzlich als modern-analytische Zuschreibung. Eine Auswahl einschlägiger Beispiele sollte allerdings verdeutlichen, dass es sich bei dieser Zuschreibung um einen methodisch kontrollierten Befund handelt, der sich anhand des praxeologischen (wenn auch nicht zwingend anhand des materiellen) Kontextes etablieren lässt.

Zu den wohl deutlichsten Beispielen dürften die antiken (und auch noch später gebräuchlichen) Wachstafeln zählen: Kurzlebige Texte konnten auf diesen Schriftträgern für einen kurzen Zeitraum festgehalten werden, nur um danach wieder gelöscht zu werden, um der Niederschrift neuer Texte Platz zu bieten. Damit ist im Fall von Wachstafeln – genauso wie bei Wandtafeln im neuzeitlichen Schulkontext – die Zerstörung des Geschriebenen das definierende Element im praxeologischen Programm, das darauf ausgerichtet ist, Material zu sparen bzw. wiederzuverwenden, sobald die Niederschrift eines Textes ihre Funktion erfüllt hat und damit irrelevant geworden ist.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Dass die Gleichgültigkeit gegenüber bestimmten Objekten natürlich ihrerseits eine (zumindest implizite) ideologische Aufladung besitzt, sei hier wenigstens erwähnt. Gleichwohl erscheint es uns wichtig, dies von den ausdrücklich wertgeladenen Handlungen nochmals zu unterscheiden.

<sup>36</sup> Vgl. Bolle/Theis/Wilhelmi 2015, 724–726 zur Praxis der „Wiederverwendung“, für die sie ökonomische, ideologisch-politische, spirituelle, dekorative und praktische Beweggründe identifizieren.

<sup>37</sup> Zumindest ist es uns bislang nicht gelungen, aussagekräftige Passagen ausfindig zu machen. Damit sind zukünftige Funde aber natürlich nicht ausgeschlossen.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu auch Bolle/Theis/Wilhelmi 2015, 723–724.

Ein im Alten Ägypten sehr weit verbreitetes Phänomen ist die Wiederbeschriftung eines Papyrusblattes: Hatte ein Text, vornehmlich aus dem Bereich der Administration, seinen Nutzen erfüllt und war sein Inhalt aufgrund seines flüchtigen Charakters irrelevant geworden, so wurde er gelöscht, damit das Trägermaterial des Papyrus weiterverwendet werden konnte. Analoge Praktiken sind auch aus dem europäischen Mittelalter bekannt, wenn es um die Wiederverwendung von Pergament ging: Der auf dem Pergament geschriebene Text wurde abgeschabt, damit das Material als Schriftträger für einen neuen Text dienen konnte. Zuweilen ist dabei zu beobachten, dass pagane Texte durch christliche ersetzt wurden, etwa durch Heiligenviten. Davon auf die absichtliche Zerstörung heidnisch-antiker Textbestände zu schließen, wie es die ältere Forschung tat, ist aber wohl irrig:<sup>39</sup> Anstelle einer Auslöschung der älteren Werke mit ausdrücklich negativer Intention, müssen wir vielmehr davon ausgehen, dass die gelöschten Texte schlicht als irrelevant betrachtet wurden, sodass man ganz pragmatisch die Schriftträger für die neue Nutzung aufbereitete, nämlich für die Niederschrift von Texten, die man nunmehr für bedeutsam hielt.<sup>40</sup> In beiden Fällen – auf Papyrus wie auf Pergament – geht das ursprünglich Geschriebene zumeist gänzlich verloren und nur noch schwache Zeichenreste oder eine flächige graue Verfärbung des Trägermaterials können Hinweise auf den bzw. die ursprünglichen Texte geben.<sup>41</sup>

Ein ähnlich ökonomisch basierter Gedanke liegt auch dem Prozess der Makulatur zugrunde: Unter diesem mehrdeutigen Begriff soll hier die sekundäre Verwendung von beschriftetem Papier und Pergament für die Verstärkung von Bucheinbänden verstanden werden.<sup>42</sup> Im Rahmen dieser Praxis wurden u. a. im Mittelalter und der Frühen Neuzeit irrelevant gewordene, weil veraltete liturgische Handschriften zerstört,<sup>43</sup> ohne dass man dem Geschriebenen dabei größere Aufmerksamkeit widmete – noch heute lassen sich daher die auf den fragmentierten Blättern erhaltenen Texte häufig lesen und zum Teil auch mehrere Fragmente zusammenfügen.

Vom Vorgehen und den Effekten her vergleichbar ist das Beispiel beschrifteter Papyri, die in griechischer und römischer Zeit in Ägypten zur Herstellung von Kartonnage gebraucht wurden. Die Papyri wurden dabei ohne Rücksicht auf Textverlust in eine passende Form gefaltet oder zugeschnitten, in mehreren Schichten zusammen-

---

<sup>39</sup> S. knapp Karpp 1993, 1641.

<sup>40</sup> Siehe hierzu insbesondere den Beitrag von Georges Declercq in diesem Band.

<sup>41</sup> Jüngere Techniken erlauben unterdessen aber zuweilen nachgerade revolutionär erscheinende Zugänge, vgl. bereits Knox/Easton/Christen-Barry 2008. Zu non-invasiven Methoden der Rekonstruktion von Inhalten nicht entrollter Papyri s. etwa Bukreeva et al. 2017.

<sup>42</sup> Für einschlägige Beispiele s. etwa Neuheuser/Schmitz 2015. Für den Hinweis auf diesen Band sind wir Peter Rückert (Stuttgart) zu Dank verpflichtet.

<sup>43</sup> Daneben führte an vielen Orten im 16. Jahrhundert auch die Einführung der Reformation zur Makulierung großer Handschriftenbestände, weil die katholischen liturgischen Werke nicht mehr benötigt wurden, s. etwa die Ausstellung „Musikalische Fragmente“ des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, online: <https://www.landesarchiv-bw.de/web/51292> (Zugriff am 19.03.2018), sowie Traub/Miegel 2013.

geklebt (manchmal mit weiteren Schichten aus Stuck und Leinen) und zur Herstellung von Särgen, Mumienbrettern oder Mumienmasken verwendet.<sup>44</sup>

Beide Fälle haben gemeinsam, dass dem Geschriebenen – ganz im Gegensatz zum Material – kein Wert mehr zugemessen wird und das Vorgehen ganz darauf abzielt, das Material des Textträgers sekundär zu verwerten. Das Geschriebene kann damit aber erhalten bleiben, ob im Bucheinband oder in der Kartonage. Derselbe Vorgang lässt sich unter der Bezeichnung „Spoliation“ auch auf die Wiederverwendung von beschrifteten Steinquadern übertragen.

Etwas anders gelagert ist der Effekt im Hinblick auf das Geschriebene in jenen Fällen, in denen beschriftete Artefakte aus wertvollem Metall eingeschmolzen wurden, um neue Objekte daraus zu fertigen: Auch hier schätzen die betreffenden Akteure das Material als relevanter ein als die Beschriftung, sodass der zerstörende Einfluss auf das Geschriebene vorrangig als nicht ideologisch aufgewerteter Nebeneffekt der ökonomisch und pragmatisch motivierten Materialgewinnung und -wiederverwendung auftritt.<sup>45</sup> Allerdings führt das Einschmelzen des Metalls zwangsläufig zum Verlust des Geschriebenen (dabei sind zugleich die Quellenprobleme hier besonders gravierend, da im Rahmen dieses Prozesses auch die Nachweise dafür verloren gehen, welche Artefakte zuvor aus diesem Material bestanden).

Die Materialgewinnung dürfte damit zweifellos als wichtigstes Motiv zu betrachten sein, das zur intentionalen Schriftzerstörung aufgrund der Irrelevanz des Geschriebenen führte und führt. Daneben ist jedoch ein weiterer wichtiger Aspekt zu beachten, der maßgeblich in Archiven zum Tragen kommt: die Platzgewinnung. Angesichts der fortgesetzten Sammlungstätigkeit, die in Archiven und Bibliotheken zum stets fortschreitenden Anwachsen der aufbewahrten Bestände führt, stellt die Bereitstellung ausreichenden Raums eine allgegenwärtige Herausforderung dar, ungeachtet der aufbewahrten Objektgattung. Nicht zuletzt in spezialisierten Einrichtungen zur Aufbewahrung von Geschriebenem, also in Bibliotheken oder Archiven, wurde daher zur Platzgewinnung die Praxis entwickelt, als überholt oder zu stark beschädigt empfundene Bücher auszusortieren (Makulatur) oder Akten zu vernichten.<sup>46</sup> Unter bestimmten Umständen ist auch in jüngster Zeit noch zu beobachten, dass die vorgeblich pragmatisch motivierte Zerstörung bestimmter Aktenbestände zur Platzgewinnung tatsächlich durch ideologische oder politische Beweggründe bei der Auswahl

---

<sup>44</sup> Fackelmann 1985; Graf/Krutzsch 2008.

<sup>45</sup> Dass hierbei dem Material auch symbolische Bedeutung zukommen kann, zeigt im vorliegenden Band der Beitrag von Konrad Knauber.

<sup>46</sup> Hier ist allerdings zu unterstreichen, dass es zu den Prinzipien des modernen Archivwesens zählt, dass einmal im Archiv aufgenommene Bestände nicht vernichtet werden – zur Bewältigung der Materialmengen findet vielmehr vor der Übernahme eine Bewertung durch die Archivarin oder den Archivar statt, bei der über die Archivwertigkeit der betreffenden Bestände entschieden wird. Als Ergebnis dieses Prozesses werden einerseits schrifttragende Materialien vernichtet, andererseits aber auch (durch einen Prozess des Schneisen-Schlagens) konstruktiv überhaupt erst bearbeitbare und quasi definitive Wissensbestände produziert, s. Menne-Haritz 2001, 451.



der betroffenen Schriftträger bestimmt ist – insbesondere aus der Sicht der historischen Forschung ein gravierendes Problem, das zu entsprechend kontroversen Auseinandersetzungen führen kann.<sup>47</sup> Von einer (Speicher-)Platzgewinnung können im Übrigen natürlich auch digitale Texte betroffen sein, wie vielen Nutzern privater Computer oder weiterer elektronischer Geräte aus dem Alltag vertraut sein wird.

Schließlich ist als gesonderte Spielart der Schriftzerstörung noch die vielleicht weniger bekannte moderne Praxis der Makulierung zu erwähnen, die ebenfalls ökonomisch motiviert ist. Der Begriff bezeichnet den Vorgang, bei dem Bücher, die aus der Sicht der jeweiligen Verlage keinen wirtschaftlich nutzbringenden Verkauf mehr erwarten lassen, aus dem Handel gezogen und „eingestampft“ werden.<sup>48</sup>

Intentionale Schriftzerstörung, die darauf aufbaut, dass man dem Geschriebenen keine Relevanz (mehr) zuschreibt, kann aber auch Gründe haben, die außerhalb ökonomisch-pragmatischer Überlegungen liegen. Dabei können die relevanten Akteure dennoch dem Geschriebenen quasi ‚neutral‘ gegenüberstehen, sodass ihr Tun und Lassen nicht als (explizit) ideologisch aufgeladen zu deuten ist.<sup>49</sup> In diesen Rahmen fallen etwa Korrekturen und Rasuren, die kleinere Bereiche eines Textes betreffen: Unter einer Korrektur ist die Berichtigung von Schreibfehlern zu verstehen, die auf Papyrus durch Löschen und Neuschreiben einer bestimmten Stelle erfolgen kann, auf Papier durch Ausradieren – und auch bei in Stein gemeißelten Inschriften möglich ist. Der Gedanke einer „Berichtigung“ des Geschriebenen ist in gewissem Ausmaß auch im Fall von Rasuren festzustellen, mit denen kürzere Passagen des Geschriebenen getilgt werden, etwa indem man die betreffenden Stellen von einem Pergament abschabt oder aus einer Steininschrift ausmeißelt.<sup>50</sup>

Damit diese Praktiken in der hier beschriebenen Kategorie gefasst werden können, ist allerdings entscheidend, dass die betreffenden Akte nicht im Sinne einer *damnatio memoriae* ausgeführt werden, also mit der „feindlich gestimmten“ Intention, die betreffenden Inhalte aus der Welt zu schaffen. Die Absicht besteht in den hier angesprochenen Fällen vielmehr darin, den Inhalt eines geschriebenen Textes, wie

<sup>47</sup> S. hierzu den Beitrag von Christophe Vuilleumier im vorliegenden Band.

<sup>48</sup> S. hierzu allgemein Hiller/Füssel 2006, 214 oder Delp 2017. Zur Makulierung im Rahmen von Bibliotheken s. Busse et al. 1999. Schätzungen zur Anzahl der Bücher, die so jährlich vernichtet werden, finden sich in einem Artikel von Gregor Dolak aus dem Jahr 2001 ([https://www.focus.de/kultur/medien/kunstmuell-auf-der-kippe\\_aid\\_190862.html](https://www.focus.de/kultur/medien/kunstmuell-auf-der-kippe_aid_190862.html); Zugriff am 13.04.2018); s. hierzu auch einen weiteren Beitrag von Nikolaus Nützel aus dem Jahr 2012 ([http://www.deutschlandfunk.de/vom-schredder-in-den-buecherhimmel.1310.de.html?dram:article\\_id=194602](http://www.deutschlandfunk.de/vom-schredder-in-den-buecherhimmel.1310.de.html?dram:article_id=194602); Zugriff am 13.04.2018).

<sup>49</sup> Gänzlich „ideologiefrei“ sind diese Vorgänge dabei allerdings in keinem Fall, wie die im Text genannten Beispiele zeigen: Eine Korrektur der Orthographie drückt zumindest aus, dass dem „korrekten“ Text ein bestimmter Wert zugeschrieben wird – und dasselbe gilt für eine wie auch immer geardete „Berichtigung“. Das Beispiel der karolingischen Praktiken der *correctio*, insbesondere aber des Strebens Karls des Großen nach „Eindeutigkeit“, zeigt die einschlägigen Wertaufloadungen, s. Weinfurter 2013.

<sup>50</sup> S. den Beitrag von Ulrike Ehmig im vorliegenden Band.

etwa einer Inschrift, zu aktualisieren bzw. evidente Irrtümer zu korrigieren – zum Beispiel indem man den Text an eine seit seiner ursprünglichen Niederschrift veränderte Lebensrealität anpasst. Als Beispiel kann ein Denkmal aus römischer Zeit dienen, das gemäß der erhaltenen Inschrift ursprünglich von einer „Witwe“ gestiftet wurde. Dieser Begriff wurde jedoch ausgemeißelt, aller Wahrscheinlichkeit nach als die Frau erneut geheiratet hatte. Damit war der Terminus „Witwe“ unkorrekt geworden und auch ihr einstiger sozialer Status erschien wohl irrelevant – zumindest beschrieb das Wort nicht mehr die reale Situation der Stifterin und wurde folglich gelöscht.<sup>51</sup>

Schließlich dürfte auch das Phänomen der Umwidmung von Objekten in der hier besprochenen Kategorie zu verorten sein. Wie sich beispielsweise anhand der Grabbeigaben des altägyptischen Pharaos Tutanchamun zeigen lässt, waren viele der hier versammelten Objekte ursprünglich mit einem anderen Namen beschriftet, gehörten also einem anderen Besitzer bzw. waren für jemand anderes bestimmt. Als man sich dazu entschied, sie für Tutanchamuns Grabausstattung zu verwenden, wurden die früheren Namen gelöscht und mit demjenigen des neuen Besitzers, Tutanchamun, überschrieben.<sup>52</sup> Eine solche Handlung drückt in einem ersten Schritt eine Aktualisierung der vermittelten Besitzverhältnisse aus und ist insofern von einer *damnatio memoriae* zu unterscheiden, als dem ursprünglich genannten Besitzer in solchen Fällen keine ausdrückliche Diskriminierung oder anderweitiger Schaden zukommen soll.

### 3.3 Intentionale Schriftzerstörung zur Entfaltung des Zwecks des Geschriebenen

„If you strike me down, I shall become more  
powerful than you can possibly imagine.”

(Obi-Wan Kenobi zu Darth Vader, *Star Wars, Episode IV*)

“I ate them like salad, books were my sandwich for lunch,  
my tiffin and dinner and midnight munch. I tore out the  
pages, ate them with salt, doused them with relish, gnawed  
on the bindings, turned the chapters with my tongue!”

(Ray Bradbury, *Fahrenheit 451*)

Maßgeblich im magisch-religiösen Bereich verortet<sup>53</sup> und quantitativ im Vergleich zu den anderen Kategorien deutlich seltener in den überlieferten Quellen belegt sind

<sup>51</sup> Das Beispiel wird von Ulrike Ehmig im vorliegenden Band besprochen.

<sup>52</sup> Dieses Fallbeispiel wurde am Workshop von Manon Schutz vorgetragen. Vgl. hierzu beispielsweise James 2000, 226–227, und Reeves 1995, 168–169.

<sup>53</sup> Zu den Problemen, „magische“ und „religiöse“ Praktiken sauber zu unterscheiden, s. bereits Kieckhefer 1990, sowie Marrone 2015 und Otto 2011.

Akte der intentionalen Schriftzerstörung, welche die physische Zerstörung des Textträgers mit der „Machtentfaltung“ oder „Freisetzung“ des Geschriebenen verbinden. In diesen Fällen, die für die Reflexion über die jeweils herrschenden Vorstellungen von der Natur und dem Verhältnis zwischen Text, Schrift und Geschriebenem besonders reiches Material liefern, soll das Zerstören des Geschriebenen in seiner materiellen Bindung den Text zu seinem Zweck hinführen, für den er eigens verschriftet wurde. Zu dieser Ausrichtung zählt gerade im Rahmen magischer Praktiken nicht selten der Gedanke an eine „Freisetzung“ des Textes oder des in ihm gebundenen Geistes, der auf diese Weise wirkmächtig werden kann oder soll.

Zu den häufig zu beobachtenden Praktiken innerhalb dieser Kategorie zählt die Verinnerlichung von Geschriebenem, die das Ziel hat, einen schriftlich festgehaltenen Inhalt in den Körper eines Menschen zu transferieren, wo er anschließend seine Wirkung entfalten soll. Beispiele für solche Vorgehensweisen, die darauf beruhen, dass dem „Geist“ des Textes eine spezifische Macht zugeschrieben wird, die durch die Einnahme seines materiellen Korrelats in Form des Geschriebenen aktiviert werden kann, lassen sich in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen ausfindig machen. In der sogenannten *Ersten Setne-Geschichte* aus dem Alten Ägypten wird geschildert, wie einer der Protagonisten einen magischen Text auf einen Papyrus niederschreibt, diesen verbrennt, die Asche in Wasser auflöst und anschließend trinkt, damit er von den magischen Fähigkeiten, welche im Text beschrieben werden, aktiv Gebrauch machen kann.<sup>54</sup> In einem anderen Fall, im Kontext eines ägyptischen Königsrituals, wird Pharao eine bestimmte Hieroglyphe aus Brot dargereicht, welche er essen soll, ohne jemand anderem etwas davon zu geben, um die Bedeutung des Schriftzeichens – nämlich „Königsamt“ – in sich aufzunehmen und dieses zu verkörpern.<sup>55</sup>

Vergleichbare Praktiken sind auch in der muslimischen Welt (und zwar über die Zeiten hinweg) zu beobachten, wenn Patienten zur Heilung von Krankheiten in Wasser aufgelöste Koranverse einnehmen.<sup>56</sup> Da sie in der mediävistischen Diskussion meist recht kurz kommen,<sup>57</sup> sei an dieser Stelle nachdrücklich darauf hingewiesen, dass auch im europäischen Mittelalter – und bis weit in die Neuzeit hinein – analoge Praktiken belegt sind, die davon zeugen, welch hohe Wirksamkeit der Schrift als materiellem Korrelat wirkmächtiger Texte zugeschrieben werden konnte. In ganz unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen lassen sich Bei-

<sup>54</sup> Die Rede ist von Papyrus Kairo CG 30646. Für Abbildungen des demotischen Textes s. Spiegelberg 1906, Tf. XLIV bis XLVII; Vinson 2018, 322–354, für eine Übersetzung s. Hoffmann/Quack 2018, 146–161 (bes. 151). Das Beispiel wird im Beitrag von Carina Kühne-Wespi besprochen.

<sup>55</sup> Die Rede ist von Papyrus Brooklyn 47.218.50. Für die hieroglyphische Umschrift und eine Übersetzung s. Goyon 1972 (bes. 72) und ders. 1974 (bes. pl. XI). Das Beispiel wird im Beitrag von Carina Kühne-Wespi besprochen.

<sup>56</sup> S. hierzu den Beitrag von Katharina Wilkens im vorliegenden Band.

<sup>57</sup> Umso dankbarer sind wir Katherine Hindley für ihre Bereitschaft, auf unsere Einladung hin einen einschlägigen Beitrag zu liefern.

spiele finden, die nur zu häufig verdeutlichen, wie prekär und problematisch die Unterscheidung zwischen religiösen und magischen Überzeugungen und Praktiken ist. Insbesondere im medizinischen Bereich begegnen Belege dafür, dass Formeln und Texte des religiösen Kanons (Gebete oder Bibelzitate) ebenso wie scheinbar sinnlose Wendungen unbekannter Herkunft genutzt werden konnten, um Krankheiten zu heilen: Mehrfach ist in den Quellen das Niederschreiben von Gebeten auf Hostien attestiert, die anschließend zur Heilung der oder des Kranken eingenommen werden sollten, zum Teil begleitet von weiteren Gebeten, die mündlich zu vollziehen waren.<sup>58</sup>

Mit einem vergleichenden Blick auf die auch heute existierenden Praktiken des „Koran-Trinkens“ besonders bemerkenswert ist zudem ein exorzistischer Text, der zunächst empfiehlt, ein Kreuz und den Beginn des Johannes-Evangeliums auf einem Pergament niederzuschreiben. Anschließend soll die Schrift wieder abgeschabt und mit Weihwasser vermischt eingenommen werden.<sup>59</sup> In den angelsächsischen „Leech-books“, hochmittelalterlichen Sammlungen medizinischer Rezepte und Ratschläge, begegnen wiederholt entsprechende Empfehlungen: So sollte es etwa gegen Fieber helfen, den Beginn des Johannes-Evangeliums, der bekanntlich einen starken Akzent auf die aktive Wirkung des (gesprochenen) Wortes legt, auf eine Patene (ein tellerartiges Gefäß, auf dem während der Eucharistie die Hostie platziert wird) zu schreiben, die Schrift mit Weihwasser abzuwaschen und unter Begleitung von Gebeten einzunehmen.<sup>60</sup> In der Fortsetzung solcher Ansätze begegnen anschließend bis weit in die Neuzeit hinein Formen einer alltäglichen „Schriftmagie“, die unter anderem im Zusammenhang mit Schwangerschaften und der Geburtshilfe eine wichtige Rolle spielen konnte.<sup>61</sup> Eine ebenfalls volkstümliche Variante solcher Praktiken stellen die sogenannten „Schluckbildchen“ dar, die vor allem in der Neuzeit und zuweilen bis in das 20. Jahrhundert hinein nachzuweisen sind: Es handelt sich dabei um kleine Papierzettel mit religiösen Bildmotiven, aber häufig auch Textanteilen, die zum Zweck der Heilung gegessen werden sollten.<sup>62</sup>

Ambivalenter noch erscheint eine Praxis, die in einem anonymen Traktat über die Macht bestimmter Dekane des Tierkreises überliefert ist. Demnach kann der Name des Dämons, der mit dem zweiten Dekan des Wassermanns verbunden ist, wenn man

<sup>58</sup> S. etwa ein Beispiel bei Kieckhefer 1990, 70, sowie Skemer 2006, 127, 137 und 256f. (mit weiteren Literatur- und Quellenverweisen), und Moreno Martínez 2015, 25 (ein katalonisches Beispiel von 1639). Vgl. auch bereits Eckstein 1929/1930, 1055–1058, sowie Schulz 2003, 112. Für eine detaillierte Untersuchung s. den Beitrag von Katherine Hindley in diesem Band.

<sup>59</sup> Kieckhefer 1990, 74.

<sup>60</sup> Cockayne 1864–1866, Bd. 2, 137; vgl. ebd., Bd. 3, 11/13.

<sup>61</sup> S. Lengyelová 2005, 129; zur „Alltagsmagie“ („everyday magic“) in der Frühen Neuzeit s. insgesamt Edwards 2015.

<sup>62</sup> Vgl. knapp Brauneck 1978, 297; Dungal 2008, 133–134; Würgler 2013, 115. Ein Beispiel aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bietet ein Bogen sog. Schluckbilder, heute aufbewahrt in Köln, Museum Schnütgen, Inv. Ab 2037 (Kupferstich auf Vergépapier, 151x91 mm); s. Beer/Rehm 2004, S. 9f., Abb. 1. Wir danken Frau Manuela Beer (Köln) für den freundlichen Hinweis.

ihn mit Saft einer bestimmten Pflanze auf Glas schreibt und mit Wein abwäscht, dazu führen, dass derjenige, der es trinkt, wahnsinnig wird. Der Name des Dämons des dritten Dekans des Wassermanns soll dagegen, wenn er mit dem Saft der Basilikumwurzel auf Glas geschrieben und mit Wein abgewaschen wird, den Prozess rückgängig machen können.<sup>63</sup>

Das „Testamentum Salomonis“ gibt als magische Praxis im Zusammenhang mit dem zweiten Dekan des Krebses an, man solle eine Formel auf sieben Lorbeerblätter schreiben, diese abwaschen und mit dem Wasser sein Haus besprengen; dann würde ein bestimmter gefährlicher Dämon sich entfernen.<sup>64</sup> In diesem Fall wird die Essenz des Geschriebenen also nicht von einem Menschen durch Trinken internalisiert, sondern quasi von den Hausmauern aufgesogen.

Bei der Betrachtung der hier angesprochenen Verfahren mag man zunächst zögern, sie unter der Rubrik der „Schriftzerstörung“ zu fassen,<sup>65</sup> da es ja vorrangig um eine Art Transformationsprozess geht, den die immaterielle Größe des Textes durchläuft. Gleichwohl erscheint es uns wichtig festzuhalten, dass in vielen der hier angesprochenen Fälle das materielle Korrelat des Textes, nämlich das Geschriebene (und zuweilen auch der Schriftträger) sehr wohl zerstört wird, wenngleich der Text selbst von den Akteuren als intakt bleibend imaginiert wird und lediglich sein Trägermedium von der materiellen Schrift in den menschlichen Körper wechselt. Aus der ethischen Perspektive des außenstehenden Beobachters spielt sich hier also durchaus ein Prozess der physisch-materiellen „Schriftzerstörung“ ab. Im Hintergrund steht bei allen uns bekannten Beispielen der Glaube an eine spezifische Wirksamkeit der Schrift, die religiöse wie magische Züge annehmen kann.<sup>66</sup> Von besonderem Interesse ist dabei die kaum jemals explizit formulierte, aber in der Analyse deutlich hervortretende, paradox anmutende Vorstellung, dass Inhalt und Wirkung des Geschriebenen durch dessen materielle Zerstörung gerade nicht beeinträchtigt, sondern vielmehr freigesetzt werden, sodass sie sich entfalten können.

Neben den erwähnten Formen der Schriftverinnerlichung existieren weitere Praktiken, bei denen Schriftzerstörung keine ausdrückliche „Beseitigungsabsicht“ aufweist, sondern vielmehr ebenfalls der „Entfaltung“ bzw. „Freisetzung“ des Geschriebenen dienen soll: Im Rahmen funéraires Rituale auf Bali wird der Leichnam des Verstorbenen verbrannt, nachdem ihm zusätzlich Stoffe an den Körper gelegt wurden, die durch ihre Beschriftung verschiedene Aspekte seiner Identität symbolisieren. Die Verbrennung des Körpers und dieser Schriftsymbole dient der Freisetzung des Geschriebenen und der Rückführung des Körpers in seinen makrokosmischen Ursprung.<sup>67</sup> Wenngleich es nicht zu einer Verinnerlichung des Geschriebenen

---

<sup>63</sup> Gundel 1936, 390.

<sup>64</sup> Busch 2006, 225.

<sup>65</sup> Dies stellt auch Körte 2012, 233, fest.

<sup>66</sup> Vgl. zum europäischen Mittelalter Schreiner 2000.

<sup>67</sup> Hornbacher 2014, 323.

im eigentlichen Sinne kommt, fällt doch auch hier die ausgesprochene Nähe des Geschriebenen zum Körper auf, mit dem es gemeinsam desintegriert wird.

### 3.4 Intentionale Schriftzerstörung mit expliziter Zerstörungsabsicht

„[...] some men aren't looking for anything logical, like money.  
They can't be bought, bullied, reasoned, or negotiated with.  
Some men just want to watch the world burn.“  
(Alfred Pennyworth zu Bruce Wayne in *Batman: The Dark Knight*)

„(Was) jeden Mann auf Erden, der diese Wörter auslöschen wird,  
die unten geschrieben sind (anbelangt): Die Götter, die hier wohnen,  
werden seinen Namen und den Namen eines jeden seiner Männer  
komplett auslöschen!“  
(Demotisches Graffito Medinet Habu 228, wahrscheinlich ptolemäisch)

Schließlich gilt es noch, die wohl prominenteste Kategorie zu besprechen, die man gemeinhin mit Phänomenen der „Schriftzerstörung“ verbindet und die ebenso wie der gerade diskutierte Typus von einer starken Aufladung des Phänomens Schrift mit Sinnzuweisungen zeugt: Gemeint sind Fälle, in denen eine explizite Zerstörungsabsicht gezeigt werden kann, die sich insbesondere gegen den Text und seinen Inhalt richtet, zuweilen aber auch gegen den Verfasser. Ganz im Gegensatz zu dem, was man zunächst annehmen mag, ist auch diese Kategorie phänomenologisch sehr heterogen. In den meisten Fällen richtet sich die Zerstörungsabsicht der handelnden Akteure zwar primär gegen den Inhalt des Geschriebenen und nimmt dabei die Beschädigung oder die gänzliche Zerstörung des Textträgers in Kauf. Daneben existieren aber auch Beispiele dafür, dass die Zerstörungshandlung nicht gegen das Geschriebene an sich bzw. den Inhalt gerichtet ist, wohl aber gegen dessen fortdauernde Verschriftung. Ersichtlich wird dies etwa bei der Unbrauchbarmachung von Siegeln, die im europäischen Mittelalter gelegentlich ihren verstorbenen Trägern ins Grab beigegeben werden konnten. Hier ist mehrfach nachzuweisen, dass das Siegel – und damit auch der zum Siegelbild gehörige Text – intentional beschädigt wurde. Die Deutungen dieses Aktes können variieren: Einerseits mag er symbolisch den Tod des ehemaligen Siegelträgers versinnbildlicht haben, andererseits beugte er pragmatisch dem illegitimen zukünftigen Gebrauch des Siegels vor. In beiden Varianten soll aber nicht der Text selbst aus der Welt geschafft werden, der etwa dem Inhaber des Siegels bestimmte Titel zuschrieb, sondern dessen konkrete Form der Verschriftung in einem spezifischen Rahmen.<sup>68</sup>

<sup>68</sup> S. hierzu den Beitrag von Konrad Knauber im vorliegenden Band.

Die Spannweite solcher Ansätze und Vorstellungen lässt sich durch den vergleichenden Blick auf philosophisch und religiös fundierte Ansichten und Praktiken verdeutlichen: Im eben genannten Fall der Zerstörung von Siegeln wurde ja keineswegs grundsätzlich die Legitimität des Einsatzes von Schrift in Frage gestellt, sondern lediglich die Gültigkeit des schrifttragenden Siegels symbolisch wie praktisch beendet. Am anderen Extrem des Spektrums können wir beobachten, wie die Verschriftung bestimmter Texte aus grundsätzlichen Erwägungen heraus abgelehnt wird, die dabei keineswegs gegen den individuellen Text selbst gerichtet sind: Bekannt ist aus der Philosophiegeschichte die kritische Haltung Platons gegenüber dem Medium der Schrift, die wohl bei seiner Verwendung der Dialogform eine Rolle spielte. Angesichts einer zunehmenden Bedeutung von Schrift und Büchern scheint der Philosoph der Ansicht gewesen zu sein, dass wahre Erkenntnis und Wissensvermittlung letztlich nur im Medium der gesprochenen Sprache und des lebendigen Dialogs möglich sei.<sup>69</sup> Vor diesem Hintergrund verbot sich eigentlich die Nutzung von Schrift zur Weitergabe philosophisch relevanten Wissens. Aus religiöser Warte begegnen analoge Formen der Schriftkritik im frühen Islam unter anderem hinsichtlich der Frage, ob die Aussprüche des Propheten (*ḥadīṭ*) im Medium der Schrift überliefert werden sollten. Die unterschiedlichen Haltungen und Praktiken führten letztlich dazu, dass in der islamischen Welt in einer Reihe von Fällen Bücher zerstört wurden.<sup>70</sup> Auch hier spielte die grundsätzliche Kritik am Medium der Schrift eine Rolle, wenn man befürchtete, dass insbesondere religiöse Texte falsch oder verfälscht überliefert werden könnten. Insofern richtete sich ein Teil dieser Zerstörungsakte keineswegs gegen einen spezifischen Text als solchen, sondern vielmehr gegen dessen mediale Fassung.<sup>71</sup>

Neben solchen fundamentalen Sonderformen der Haltung gegenüber dem Medium der Schrift überhaupt, begegnen aber vor allem zahlreiche und höchst variabel umgesetzte Fälle von Schriftzerstörung, die sich ausdrücklich gegen spezifische Texte und deren Inhalt richten – und denen damit gemein ist, dass sie etwas „aus der Welt schaffen“ wollen. Am eindrücklichsten bringen dies Bücherverbrennungen zum Ausdruck, wie sie bereits in der griechisch-römischen Antike, aber auch im europäischen Mittelalter oder – besonders berüchtigt – während des „Dritten Reiches“ praktiziert wurden.<sup>72</sup> Entgegen dem ersten Eindruck stellt sich bei diesen hochgradig symbolisch aufgeladenen Akten unter anderem die Frage ihrer realen Effizienz, denn nur in Aus-

<sup>69</sup> Hierzu knapp Erler 2006, 84–87, Harris 2009, 47–52, und Schlieben-Lange 1994, 104–105.

<sup>70</sup> S. insbesondere Cook 1997 und Melchert 2014. Melchert verweist (ebd., 213) auf eine im Entstehen begriffene Studie von Omar Ali de Unzaga, die aber wohl noch nicht publiziert ist; s. a. Fierro 2014, 129.

<sup>71</sup> Nach Cook 1997, 482, repräsentierte dieser „oralism“ in der Frühzeit eine durchaus dominante Position.

<sup>72</sup> S. hierzu die Beiträge von Christophe Vuilleumier, Enno Giele und Marco Mostert im vorliegenden Band. Zu (christlich-religiös motivierten) Bücherverbrennungen in der Spätantike s. Rohmann 2016.

nahmefällen gelang es den Durchführenden, sämtliche Exemplare einer Schrift zu vernichten.

Tatsächlich dürfte dies in der Mehrzahl der Verbrennungen von den Akteuren auch gar nicht beabsichtigt gewesen sein, da vielmehr die plakative Aussage des rituellen Akts der öffentlichen Verbrennung im Vordergrund stand.<sup>73</sup> Oftmals wurde daher nur die Verbrennung einiger weniger Exemplare inszeniert und auf diese Weise das Zerstören, das „aus-der-Welt-Schaffen“ der im Text festgehaltenen Gedanken und Ideen vor Augen geführt. Die Zerstörungsabsicht richtet sich in diesem Sinne also nicht gegen die Bücher als Objekt an sich, sondern vielmehr gegen die enthaltenen Ideen und Texte sowie unter Umständen auch ihre Autoren, für die die verbrannten Werke stehen können. Anstatt die Verfasserin oder den Verfasser selbst zu schädigen, so ist in einer Vielzahl von Fällen zu schließen, wird ihr oder sein Buch als Stellvertreter *in effigie* verbrannt.<sup>74</sup>

Eine interessante fiktionale Variante intentionaler Schriftvernichtung mit Zerstörungsabsicht inszeniert Umberto Eco in seinem Roman „Der Name der Rose“ (1980): In der vielschichtig angelegten Handlung stellt der blinde Klosterbibliothekar Jorge von Burgos eine über lange Passagen im Hintergrund wirkende Zentralfigur dar. Ort der Handlung ist eine italienische Benediktinerabtei und die fatalen Verwicklungen, die sich hier einstellen, gehen letztlich auf Jorges Bemühungen zurück, ein Werk zu verbergen, dessen Inhalt er aus Glaubensgründen geheim halten möchte: Die betreffende Handschrift enthält das verloren geglaubte zweite Buch der Poetik des Aristoteles, in dem der Autor von der Komödie spricht. Jorge fürchtet nun, dass die Lektüre die Leser nicht nur zum Lachen verleiten könnte, sondern dieses Lachen durch die Autorität des Aristoteles mit einer Legitimität versehen würde, aufgrund derer letztlich die lachenden Menschen die Angst vor Gott und Teufel verlieren könnten.

Zur Geheimhaltung dieses gefährlichen Werks greift Jorge zu einem Mittel, das von seiner radikal ambivalenten Haltung zeugt: Weit davon entfernt, die Handschrift (also das „schrifttragende Artefakt“) selbst zu vernichten, trinkt er die Seiten mit einer giftigen Tinktur, sodass diejenigen, die umblättern und dabei gelegentlich die Finger in den Mund nehmen, sich nach und nach vergiften und sterben. Der Text selbst, das Geschriebene, bleibt damit also zunächst erhalten und rezipierbar, aber das durch den Akt des Lesens in den Geist des Lesers übergegangene Wissen wird in kürzester Zeit durch dessen Tod wieder zerstört – in Umkehrung unseres eigentlichen Themas vernichtet hier also quasi die Schrift ihre Leser. Erst als sich die Dinge zuspitzen, greift Jorge zum radikalsten Mittel, indem er das Buch gänzlich aus der Welt schafft: Er zerstört das Manuskript, indem er es verschlingt; als Folge eines Unfalls geht ganz nebenbei die gesamte Bibliothek in Flammen auf. Die ingeniose Konstruktion Ecos bietet einen faszinierenden Analysegegenstand, da in dieser fiktionalen Darstellung

73 S. hierzu v. a. den Beitrag von Georges Declercq im vorliegenden Band.

74 S. hierzu auch den Beitrag von Gereon Becht-Jördens im vorliegenden Band.



die Verinnerlichung von Geschriebenem als Mittel zur intentionalen Schriftvernichtung mit dezidierter Zerstörungsabsicht verwendet wird – eine Methode, die außerhalb der Fiktion für diesen Zweck weitgehend ungeeignet erscheint (zumindest für längere Schriftstücke).<sup>75</sup> In den uns bekannten (real-)historischen Belegen bleibt die Inkorporierung von Schrift grundsätzlich jedoch Momenten vorbehalten, in denen diese im Sinne magisch-religiöser Handlungen freigesetzt oder aktiviert werden soll.<sup>76</sup>

Wie sehr das Motiv der Beseitigung von als gefährlich eingestuften Werken durch den spektakulären Akt der Verbrennung bis heute die Vorstellungswelten prägt, lässt sich ebenfalls mithilfe fiktionaler Werke vorführen. In Ray Bradburys Roman *Fahrenheit 451* aus dem Jahr 1953 ist es dabei gar nicht der konkrete Inhalt, der als solcher inkriminiert würde, sondern das Objekt „Buch“ als solches, das als Gefahr eingestuft wird.<sup>77</sup> In der dystopischen Zukunft, die Bradbury in seinem Roman entwickelt, gilt es als schweres Verbrechen, Bücher zu besitzen oder gar zu lesen, da sie nicht-systemkonformes Denken und Handeln hervorrufen und selbständiges Denken als Gefahr für das herrschende System gilt. Plakativ kämpfen „fire-men“ gegen die Bücher und ihre Besitzer, und setzen dabei in einer sarkastischen Umdeutung des Begriffs aktiv das Feuer zur Vernichtung der Bücher ein.

So fantastisch manche Elemente der skizzierten Vorstellungswelten auch erscheinen mögen, so beruht ihre Faszination und Effizienz wohl nicht zuletzt auf der Tatsache, dass realhistorisch die intentionale Zerstörung von Schriftträgern, insbesondere Büchern, in Form spektakulärer Verbrennungsakte stattfinden konnte.<sup>78</sup> Im Zentrum standen und stehen dabei meist konkrete Werke oder Werkgruppen, die von den Initiatoren der Verbrennungen sorgfältig identifiziert und öffentlich kenntlich gemacht wurden. Die Zerstörung ganzer Bibliotheken hingegen ist zwar durchaus nicht selten zu beobachten (insbesondere im Zusammenhang von Kriegshandlungen oder Eroberungen), bildet aber insofern einen Sonderfall, als sie zumeist als eine Art „Kollateralschaden“ erscheint. So ging etwa die oben erwähnte Zerstörung der Bibliothek in Löwen durch deutsche Truppen im 1. Weltkrieg darauf zurück, dass man das Gebäude nicht korrekt identifizierte. Das bedeutet aber nicht, dass solch umfassende Zerstörungsakte gänzlich unbekannt wären: Bibliotheken oder Archive – und damit die in ihnen aufbewahrten Schriftträger – konnten durchaus zum Ziel geplanter Zerstörung

---

<sup>75</sup> In zahllosen Spionagesgeschichten in Buch und Film erscheint natürlich das Motiv, dass geheim zu haltende oder inkriminierende Schriftträger von den handelnden Protagonisten durch Verschlucken beseitigt und damit zerstört werden. Eine systematische Studie zu diesem Motiv ist uns bislang noch nicht bekannt geworden.

<sup>76</sup> Mit letzterem Begriff sei auf die buchstäbliche Einverleibung von Wissen durch den Konsum von Schriftträgern hingewiesen, vgl. etwa Drews 2004.

<sup>77</sup> Dieses Motiv findet sich auch in einigen Filmen, welche dystopische Zukunftsvisionen bieten, z. B. *Equilibrium* (USA 2002); spezifischer gegen religiöse Texte gerichtet auch in *I nuovi barbari* (Italien 1982) oder *Book of Eli* (USA 2010).

<sup>78</sup> Vgl. im Überblick Bosmajian 2006, der u. a. auf öffentliche Verbrennungen von Harry Potter-Bänden in den USA in den Jahren 2000 und 2001 hinweist (ebd., 136).

werden, die sich gegen die Ideen und das Wissen einer gesamten kulturellen Gemeinschaft richtete.<sup>79</sup>

Eine weitere Spielart der intentionalen Schriftvernichtung mit expliziter Zerstörungsabsicht, die in der Antike große Verbreitung fand, ist mit der sogenannten *damnatio memoriae* (*abolitio nominis*) verbunden.<sup>80</sup> Dieses Phänomen, das sowohl im griechisch-römischen Kulturraum als auch im Alten Ägypten existierte,<sup>81</sup> bezeichnet das politisch motivierte Ausmeißeln der Namen von bedeutenden Persönlichkeiten, um das Andenken an sie zu schädigen bzw. aus der Welt zu schaffen. Solche Verfahren betrafen in erster Linie Herrscher, die von ihren Nachfolgern als nicht legitim deklariert wurden, aber auch Privatpersonen konnten eine *damnatio memoriae* erfahren. Die Schriftzerstörung in diesem Rahmen richtete sich maßgeblich gegen die Namen der Zielpersonen, die aber teilweise auch nach der erfolgten Beschädigung mit Absicht noch lesbar blieben, um keinen Zweifel daran zu lassen, wer von der politischen Verfemung betroffen war. Tatsächlich zielten die Praktiken der *damnatio memoriae* zwar vorrangig auf die Zerstörung von Schrift (meist in Form von Inschriften) ab, komplementär konnten diese aber häufig von der Zerstörung oder Beschädigung von Statuen und Reliefdarstellungen begleitet werden, welche die betreffende Person zeigten.

In der Tat war das Phänomen der intentionalen Zerstörung von Geschriebenem und besonders von Namen eine zuweilen so bekannte und offensichtlich so verbreitete Handlung, dass man etwa im Alten Ägypten gelegentlich bereits bei der Abfassung einer Inschrift vorzubeugen versuchte. Als gängiges Mittel darf es gelten, dass der Verfasser einer Inschrift ausdrücklich Strafe für den Fall einer Beschädigung androhte. So lautet etwa ein ptolemäerzeitliches Graffito auf dem Tempel von Medinet Habu (Theben-West): „Irgendein Mann überhaupt, der dieses Geschriebene auslöschen sollte, das darunter geschrieben steht: Die Götter, die hier wohnen, werden seinen Namen und den Namen eines jeden seiner Leute insgesamt auslöschen!“<sup>82</sup>

Ähnlich gelagert erscheinen die altägyptischen Rituale gegen Feinde („Ächtungsrituale“), in denen kleine Figuren zum Einsatz kamen, die mit einem oder mehreren Namen von Feinden beschriftet sein können.<sup>83</sup> Der Ritualablauf und somit auch der

<sup>79</sup> Zu Zerstörung von Geschriebenem im Kontext militärischer Konflikte des 19. und 20. Jahrhunderts s. den Beitrag von Christophe Vuilleumier im vorliegenden Band.

<sup>80</sup> S. hierzu die Beiträge von Ulrike Ehmig und Joachim Friedrich Quack im vorliegenden Band.

<sup>81</sup> Für mittelalterliche Praktiken s. demnächst Schwedler (im Druck) sowie Schwedler 2010 und die Beiträge in Scholz/Schwedler/Sprenger 2014.

<sup>82</sup> Für das demotische Faksimile s. Edgerton 1937, pl. 57; für eine Umschrift und eine Übersetzung s. Thissen 1989, 134–138 (bes. 135).

<sup>83</sup> Die „Ächtungsrituale“ wurden am diesem Band zugrundeliegenden Workshop im Vortrag von Ann-Kathrin Gill besprochen, der bedauerlicherweise nicht in den Druck gebracht werden konnte. Darüber hinaus widmet sich das Teilprojekt A03-UP1 (Joachim Friedrich Quack, Carina Kühne-Wespi) des SFB 933 „Materiale Textkulturen“ diesem Phänomen (mit besonderem Schwerpunkt auf diesen Artefakten).

Umgang mit diesen meist schrifttragenden Figuren variiert erheblich, aber zumindest in einigen Fällen zielen die Praktiken deutlich auf die Beschädigung oder die Zerstörung der beschrifteten Objekte ab: In ptolemäisch-römischer Zeit beispielsweise werden die Feindfiguren aus Wachs oder Holz gefertigt, mit einzelnen Namen der Feinde der Götter Osiris und Re beschriftet und anschließend im Feuer verbrannt.<sup>84</sup> Die Feinde, namentlich Seth und Apophis, werden so vernichtet und die von ihnen ausgehende Bedrohung zeitweise aus der (Götter-)Welt geschafft. Gleichzeitig wird dieser götterweltliche Konflikt mit einer realweltlichen Situation parallelisiert, sodass der Triumph über Seth und Apophis auch stets den Triumph über die politischen Feinde Pharaos beinhaltet.

Ein anderer Ritualablauf, der in der Zeit des Mittleren Reiches (etwa 2050 bis 1650 v. Chr.) belegt ist, sieht es vor, lange Listen von politischen Feinden im ägyptischen In- und Ausland auf Gefäße zu schreiben und diese anschließend rituell zu zerbrechen. Zumindest in einem Fall, nahe einer Festung an der Südgrenze Altägyptens (Mirgissa), wurden die zahlreichen Scherben im Sand deponiert.<sup>85</sup> Symbolisch aufgeladen wurde das Geschriebene und damit der angesprochene Inhalt zerstört; zugleich aber bewahrte man die Artefakt-Überreste in ihrem stark beschädigten Zustand auf. Letztlich beabsichtigte dieses Vorgehen damit auch, den gewünschten Effekt des Rituals, nämlich die Bannung der Gefahr und die Vernichtung der Feinde, auf Dauer zu erhalten und zu perpetuieren.<sup>86</sup>

Diese ambivalente Spannung zwischen dem Wunsch nach Zerstörung und gleichzeitiger Bewahrung des Gedächtnisses, entweder an den Zerstörungsakt oder an Teile der von der Zerstörung betroffenen Inhalte, ist in verschiedenen weiteren Kontexten ebenfalls zu beobachten. Als gut nachvollziehbares Beispiel darf in diesem Rahmen die Kassation von Urkunden gelten, bei der ebenfalls Schrift zerstört oder zumindest beeinträchtigt wurde. Dabei ging es meist darum, einen Rechtsanspruch zu beseitigen oder als nichtig zu erklären. Es mag hier eine große Dunkelziffer von Fällen existieren, die uns dokumentarisch nicht mehr zugänglich sind, weil die betreffenden Schriftträger tatsächlich vollständig zerstört wurden. Daneben sind aber auch Fälle zu beobachten, in denen man die Kassation, die auf unterschiedliche Weise markiert werden konnte, an den Urkunden durchführte – und diese im Anschluss weiterhin aufbewahrte, wohl zur Dokumentierung des ungültig gemachten Rechtsanspruchs.

<sup>84</sup> Diese Rituale werden ausführlich beschrieben auf Papyrus Bremner-Rhind, Kol. 22–32 und in den Urkunden VI, s. hierzu Faulkner 1933 und ders. 1937 sowie Schott 1929.

<sup>85</sup> S. Vila 1963 und ders. 1973; vgl. auch Sethe 1926.

<sup>86</sup> Rituale gegen Feinde existierten jedoch auch in Varianten, bei denen die Schrift (zumindest auf einigen Figuren) nicht zerstört wurde. Dies lässt sich einerseits für gänzlich unbeschädigt gebliebene Figuren sowie auch für diejenigen Fälle plausibilisieren, in welchen die Figur zwar am schriftlosen Kopf beschädigt wurde, der restliche Körper und so auch der schrifttragende Oberkörper aber intakt blieben. Vgl. hierzu etwa die von Heimer 1981 publizierte Figur sowie den von Kockelmann 2015, bes. 117–120, vorgestellte Befund. Die Frage nach der intentionalen Zerstörung stellt sich u. a. auch bei den von Junker 1947, Abu Bakr/Osing 1973, Osing 1976 und Quack 2002 besprochenen Figuren.

Während im Alten Ägypten im Zeitraum von etwa 700 v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr. zur Ungültigmachung der Urkunden die (insgesamt aber wenig verbreitete) Praxis belegt ist, den Urkundentext je nach Dokument auf unterschiedliche Arten mit Tinte durchzustreichen und aufzuheben,<sup>87</sup> entwickelte man im europäischen Mittelalter andere eigenständige Formen. So konnten die betreffenden Urkunden entweder durch Einschnitte geringen Umfangs kassiert (und anschließend aufbewahrt) werden, oder man richtete den Zerstörungsakt gegen spezifische Elemente, welche die Rechtsgültigkeit absicherten (indem man etwa die Siegel abschnitt).<sup>88</sup>

Den eben erwähnten Fällen ist gemein, dass sich die Zerstörungsabsicht gegen den abstrakten Textinhalt richtet, das Geschriebene selbst jedoch weitgehend lesbar und der Textträger im Großen und Ganzen unbeschädigt bleibt. Etwas anders gelagert sind hingegen die gelegentlich paradox erscheinenden Vorgehensweisen bei mittelalterlichen Bücherverbrennungen, wenn sie eine ähnliche Spannung zwischen Zerstörungswunsch und Versuch der Gedächtniswahrung aufweisen: So ist im lateinisch-europäischen Mittelalter die Praxis bekannt, von der Kirche als häretisch oder heterodox verurteilte Werke den Flammen zu übergeben und damit die Schriftträger materiell vollständig zu vernichten. Zugleich hielt man aber häufig die hinter den Handlungen stehenden Beschlüsse in detaillierter Form fest – und zwar auch die verurteilten Inhalte, die auf diese paradoxe Weise ebenfalls bewahrt werden konnten.<sup>89</sup>

Zusammenfassend erweist sich das Phänomen der intentionalen Schriftzerstörung mit expliziter Zerstörungsabsicht folglich als sehr divergent. Besonders die Stellung des Geschriebenen kann in solchen Akten auffällig stark variieren – vom Surrogat bestimmter Ideen bis zu einem Symbol größerer Entitäten. Seine Zerstörung beabsichtigt in den meisten Fällen ein „aus-der-Welt-Schaffen“, ein „Schaden-Nehmen“ seitens dieser Inhalte, auch wenn einige wenige Sonderfälle zur Diskussion stehen, bei welchen dies nicht der zentrale Aspekt zu sein scheint. Es hat sich außerdem gezeigt, dass dabei nicht immer auf eine gänzliche Zerstörung des Geschriebenen zurückgegriffen wird, sondern sehr oft auch eine partielle Zerstörung den Bedürfnissen der Akteure entsprach und in bestimmten Fällen sogar eine Zerstörungs*markierung* gegenüber den beiden anderen Varianten bevorzugt wurde.

<sup>87</sup> S. hierzu den Beitrag von Jannik Korte im vorliegenden Band.

<sup>88</sup> S. hierzu den Beitrag von Georges Declercq im vorliegenden Band; vgl. auch Mauntel 2015.

<sup>89</sup> Hierzu insbesondere Werner 2007, 344; vgl. auch den Beitrag von Georges Declercq im vorliegenden Band.

## 4 Schlussbetrachtungen

Wie in der entwickelten Typologie deutlich geworden sein sollte, richten sich ganz unterschiedliche Praktiken, die mit einer Vielzahl von Absichten, Wünschen und Hoffnungen verbunden sein können, gegen Schrift und Geschriebenes. Die Spannweite der Erscheinungsformen, die in „realhistorischen“ Quellen, aber auch in fiktionalisierter Form belegbar sind, ist enorm. Allen aber ist gemeinsam, dass sie auf den materiellen Gegenstand der Schrift und des Schriftträgers hin orientiert sind, dabei aber keineswegs immer auch den immateriellen Text zu beeinträchtigen versuchen.

Schon die hier nur knapp skizzierten Beobachtungen, umso mehr aber noch die folgenden Detailstudien, sollten zudem vorführen, dass die „Zerstörung“ von Geschriebenem nicht einfach nur ein weit verbreitetes (vielleicht sogar im strikten Sinne omnipräsentes) Phänomen darstellt. Vielmehr zeigen sie, dass unter dem Begriff der Zerstörung radikal verschiedene Praktiken zu fassen sind, die mit ebenso radikal verschiedenen Intentionen verbunden sein können. Damit erweist sich nicht nur die Zerstörung als ebenso vielfältiges Phänomen wie die Produktion von Schrift, die kontextuell fein ausdifferenziert zu analysieren ist. Vor allem unterstreicht ein analytischer Zugang, der sich auf die Vielgestaltigkeit der Zerstörungen und der damit einhergehenden Absichten und Wünsche einlässt, dass die auf den ersten Blick so einfach erscheinenden Handlungen in ihren kulturellen Kontexten keineswegs immer schlicht (oder gar ausschließlich) destruktiv sind.

Es wäre in den von uns beobachteten Zusammenhängen zwar wohl irreführend, das Schumpeter'sche Konzept der „kreativen Zerstörung“ zu bemühen, das jüngst in den Diskussionen um disruptive ökonomische Praktiken einen neuen Popularitätsschub erfahren hat.<sup>90</sup> Am ehesten wäre es wohl auf die Frage der Bereitstellung von Lagerungsraum in Bibliotheken und Archiven anzuwenden. Dennoch ist zu unterstreichen, dass insbesondere bei magisch-religiösen Praktiken immer wieder das Motiv des Geschriebenen begegnet, das zur Entfaltung seines Potentials von seiner materiellen Form befreit werden muss oder das auf die eine oder andere Weise (mit oder ohne vorangegangene Transformation) inkorporiert – und damit in seiner materiellen Form „zerstört“ – wird.

Während diese Beobachtungen uns nachdrücklich daran erinnern, dass die Zerstörung von Geschriebenem in seiner materiellen Form keineswegs zwingend destruktiv ausgerichtet ist, weisen uns die Befunde zu willentlich destruktiven Akten im Rahmen der Bücherverbrennungen ebenso deutlich darauf hin, dass sich die Existenz des Geschriebenen nicht in seiner Materialität erschöpft. Bücher wurden (und werden) nicht in öffentlichen Akten verbrannt, um sich des individuellen Objekts zu entledigen. Vielmehr zielen die ritualisiert inszenierten Verbrennungen (ebenso wie die öffentliche Kassation von Schriftstücken) darauf ab, die Inhalte zu treffen, sie zu

---

<sup>90</sup> Siehe knapp Reinert/Reinert 2006.

inkriminieren und sie aus der Welt zu schaffen. Der Angriff auf das Geschriebene, so könnte man dies fassen, zielt in diesen Fällen damit auf den Text und die Ideen, die er vermittelt.

Schließlich, und dies dürfte nicht der geringste Ertrag unserer Bemühungen sein, wird bei der systematischen Annäherung an das weite Feld der Zerstörung deutlich, dass der Großteil der Zerstörungen gar nicht in solch spektakulären Zusammenhängen zu verorten ist: Vielmehr geht die Zerstörung niederschwellig, alltäglich, schleichend vor sich, als omnipräsentes Phänomen. Aus moderner, gelegentlich auch bewahrungssüchtiger Perspektive mag man davon sprechen, dass viele dieser alltäglichen, nicht intendierten Zerstörungsprozesse aus der Nachlässigkeit der menschlichen Akteure resultieren, die sich nicht hinreichend um die Sicherung der Schriftträger kümmern. Eigentlich greift aber auch dies zu kurz – und in diesem Sinne mag uns unser Gegenstand vor allem auch Bescheidenheit und zugleich die Fähigkeit des Staunens lehren: Denn kein Menschenwerk ist ewig und dies gilt eben auch und gerade für materielle Schriftträger. Inschriften verwittern, Urkunden verblassen, Bücher werden von Insekten oder Nagern zerfressen. Dabei können gut konservierte Pergamenthandschriften, die vor Hunderten von Jahren geschrieben und gemalt wurden, heute ebenso leuchten, wie sie es zum Zeitpunkt ihrer Herstellung taten – während die vor wenigen Jahren gebrannte CD oder der USB-Stick bereits nicht mehr lesbar ist. Aus dieser Warte – und die Beispiele ließen sich problemlos vermehren – werden die Vorstellungen vom technischen Fortschritt doch heftig relativiert. Das muss aber nicht unmittelbar in einen resignativen Kulturpessimismus münden, denn angesichts der Vielfalt der intendierten wie nicht intendierten Zerstörungschancen, denen Geschriebenes ausgesetzt ist, kann es ja auch freudiges Staunen und Bewunderung hervorrufen, wenn Jahrtausende alte Inschriften heute noch lesbar sind, ganz zu schweigen von fragilen Papyri, die lange Zeiten im Wüstensand überdauert haben.

## 5 Ausblick

Die Mehrzahl der folgenden Beiträge basiert auf Vorträgen, die im Rahmen des Workshops „Zerstörung von Geschriebenem“ präsentiert und diskutiert wurden, den das Teilprojekt A03 („Materialität und Präsenz magischer Zeichen zwischen Antike und Mittelalter“) und die AG „Zerstörung von Geschriebenem“ des SFB 933 „Materiale Textkulturen“ vom 2.–3. Dezember 2015 am Internationalen Wissenschaftsforum in Heidelberg durchführten. Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die zuverlässig ihre Gedanken in Schriftform gebracht haben und dabei auch die zahlreichen wohlwollend-kritischen Anmerkungen der Herausgeberin und der Herausgeber positiv aufnahmen und umsetzten. Besonderer Dank gebührt zudem Katherine Storm Hindley (Singapur), die auf eine recht kurzfristige Anfrage hin einen wichtigen Beitrag zur Abrundung des mittelalterlichen Panoramas dieses Bands beisteuerte.

Wie die vorangegangenen Überlegungen bereits verdeutlicht haben sollten, eröffnet der Fokus auf Phänomene der „Schriftzerstörung“ im überzeitlichen und kulturüberschreitenden Zugriff ein derart weites Feld an Erscheinungen, Befunden und Vorstellungen, dass eine vollständige Bearbeitung weder möglich noch wünschenswert erscheint. Der typologisierende Zugriff unserer Einführung zielt ja gerade darauf ab, in dieser Weite systematisierende Orientierung zu stiften. In diesem Sinne sind auch die die folgenden Beiträge und ihre Anordnung keinesfalls als Versuch zu verstehen, das von uns vorgeschlagene typologisierende Raster nahtlos umzusetzen und zu illustrieren. Tatsächlich ergibt sich beim Blick auf konkrete Zusammenhänge durchaus auch das Potential zu berechtigter Nuancierung, wenn etwa die Befunde verdeutlichen, dass die theoretisch-analytischen Kategorisierungen in der historischen Realität durchaus in Mischformen auftreten, wie insbesondere der Beitrag von Enno Giele unterstreicht. Wir empfinden dies aber nicht als grundsätzlichen Widerspruch, sondern sehen hierin vielmehr den heuristischen Wert der vorgeschlagenen Typologie bestätigt, die derlei Differenzierungen und Überblendungen erst zum Vorschein bringt.

Bei der Auswahl und Anordnung der als Fallstudien zu verstehenden Beiträge sind wir daher dem Interesse an Phänomenen und Zusammenhängen gefolgt, die einerseits unserer spezifischen Expertise entgegenkamen (was die starke Präsenz des Alten Ägypten und des Europäischen Mittelalters erklärt) und die uns andererseits zugleich für unsere Fragestellung besonders fruchtbar erschienen. Da die Mehrzahl der Beiträge bereits in den voranstehenden Ausführungen an den einschlägigen Orten referenziert wurden, so dass der Zusammenhang zwischen der theoretisch ausgerichteten Einführung und den materialorientierten Studien bereits deutlich geworden sein sollte, beschränken wir uns an dieser Stelle auf eine knappe Zusammenfassung der thematischen Schwerpunkte und der jeweiligen Inhalte.

Den Einstieg in die Reihe der Fallstudien bieten zwei Beiträge mit chronologischer Ausrichtung auf die Antike, die sich thematisch dem Phänomen der Schriftzerstörung bei der *damnatio memoriae* widmen: Joachim Friedrich Quack fokussiert dabei zunächst auf die Auslöschung personenreferenzierter Schrift- und Bildverweise im Alten Ägypten. Dabei stellt er die Vielfältigkeit der Erscheinungsformen heraus, die sowohl in „öffentlichen“ wie in „privaten“ Kontexten zu beobachten sind. Deutlich wird hier insbesondere der zeitliche Nahhorizont, mit dem man auf gewandelte politische oder rechtliche Verhältnisse reagierte, indem man einschlägige Zerstörungen umsetzte. Ulrike Ehmig diskutiert anschließend Befunde zu Namenstilgungen in römisch-lateinischen Inschriften und berücksichtigt insbesondere die bislang wenig beachteten privaten Inschriften. Auf dieser Grundlage kann sie zeigen, dass die Hintergründe der nachweisbaren Tilgungen weitaus vielgestaltiger waren, als dies der etablierte Fokus auf die Praktiken der politischen *damnatio memoriae* bislang vermuten ließ – und zugleich die Umsetzung in den privaten Kontexten konsequenter ausfiel.

Einen zweiten thematischen Großkomplex bildet die Frage nach den Hintergründen, Absichten und Praktiken der (zuweilen massenhaften) „Zerstörung von

Büchern“. Hierbei legen unsere Beiträge einen ersten Schwerpunkt zunächst auf das europäische Mittelalter, für das Georges Declercq nachdrücklich den Zusammenhang zwischen öffentlichen Akten der Zerstörung von Büchern und der Demonstration von Autorität und Macht unterstreicht. Auch wenn das gewaltsame Vorgehen die Bedeutung des geschriebenen Wortes letztlich bestätigt, so scheint es bei öffentlichen Bücherverbrennungen doch nur zu häufig vorrangig um den zerstörerischen Akt und den damit verbundenen Ausdruck der Handlungsmächtigkeit der Akteure gegangen zu sein. Die effiziente Beseitigung etwa als häretisch gebrandmarkter Texte, die als Motivation argumentativ angeführt wurde, konnte gegenüber dieser Demonstration häufig in den Hintergrund geraten. Dies verdeutlichen nicht zuletzt solche Praktiken, die rechtsverbindliche Texte auf wesentlich subtilere Weise annullieren konnten, etwa durch Einschnitte in Pergamenturkunden. Diesen Techniken der Kassation gegenüber betonten spektakuläre Akte der öffentlichen Verbrennung von Schriftträgern die performative Ausrichtung. Von solchen Befunden, die Bilder aus der gewaltgeprägten Geschichte des 20. Jahrhunderts evozieren, sollten wir uns aber nicht zu kurzschlussartigen Deutungen verleiten lassen, wie Marco Mostert herausstellt, dessen Ausführungen eine materialreiche Studie Thomas Werners neu sichten (Werner 2007). Zahlreiche Verluste schrifttragender Artefakte des Mittelalters sind gerade nicht auf bewusste Zerstörung zurückzuführen. Wo wir diese aber beobachten können, ist sie häufig religiös motiviert und zielt darauf ab, bestimmte Ideen buchstäblich ‚aus der Welt zu schaffen‘, die als häretisch oder als anderweitig nicht mit dem orthodoxen Glauben der römisch-christlichen Kirche vereinbar galten. In chronologischem Ausgriff widmet sich sodann Christophe Vuilleumier Akten der Schriftzerstörung im 19. und 20. Jahrhundert, deren quantitative Bedeutung er mit eindrucksvollen Zahlen untermauern kann. Neben die sicher bedeutsamen und weithin wahrgenommenen Konsequenzen kriegserischer Ereignisse stellt er dabei auch die Auswirkungen oft weniger beachteter Zerstörungskontexte, die aber nicht minder folgenreich waren. Dabei tritt insbesondere die Bedeutung politischer Umbruchsituationen in den Vordergrund (mit dem Versuch der Beseitigung kompromittierender Aktenbestände oder unliebsamen Schrifttums), aber auch die routinemäßige administrative Beseitigung ganzer Bestände. Mit einem zeitlichen wie kulturellen Vergleich fordert schließlich Enno Giele dazu auf, den oftmals auf die Bücherverbrennungen des Jahres 1933 im Deutschen Reich verkürzten Blick zu weiten: Als quantitativ wie qualitativ mindestens vergleichbar, wenn nicht sogar überwältigend bedeutsamer, stellt er die Zerstörungsakte der chinesischen Kulturrevolution sowie des Regimes des Roten Khmer in Kambodscha heraus, betont aber zugleich (am Beispiel des Psychoanalytikers Wilhelm Reich) die Unschärfen, die sich bei der Qualifikation von Bücherzerstörungen auf der Basis von Verboten ergaben. Giele belegt zudem, dass die Zerstörung von Schriftträgern zwar nicht umstandslos mit der Zerstörung von Wissen gleichzusetzen ist, zugleich jedoch Sammlungen von Büchern in ihrer konkreten materiellen Zusammenstellung eine eigene Dynamik vernetzten Wissens hervorbringen. Damit aber können auch in typographischen Gesellschaften, in denen gedruckte Texte meist in



mehreren Exemplaren vorliegen, Zerstörungen von Bibliotheken unwiederbringliche Wissensverluste nach sich ziehen. In chronologischer Ausrichtung verdeutlicht der Beitrag schließlich die Existenz organisierter Aktionen der Büchervernichtung zur Zeit des Ersten Kaisers (r. 221–210 v. Chr.) sowie in folgenden Epochen des vormodernen China.

Die „Zerstörung von Geschriebenem im administrativen Kontext“ rücken anschließend die Beiträge des dritten thematischen Schwerpunkts in das Zentrum. Am Beispiel demotischer Urkunden des 7. vorchristlichen bis 1. nachchristlichen Jahrhunderts führt Jannik Korte die Vielfalt der Praktiken vor, mit denen juristisch relevante Schriftträger beeinträchtigt werden konnten. Im Spannungsfeld von „Zerreißen, Durchstreichen, Auswischen“ lassen sich durchaus charakteristische Präferenzen ausmachen: Während betrügerische Absichten vor allem zum Zerreißen (und gelegentlich dem kriminellen Auswischen) führten, kam bei solchen Stücken, deren Rechtskräftigkeit kassiert, deren Inhalt aber bewahrt werden sollte, vor allem das Durchstreichen oder Auswischen zur Anwendung. Einen Kontext quasi „kollateraler“ Schriftzerstörung präsentiert Konrad Knauber anhand der Zerstörung (schrifttragender) Siegel im europäischen Mittelalter. Dabei wird nicht nur die eigentümlich schwierige Befundlage in archäologischen Kontexten deutlich, sondern, ganz im Sinne des SFB 933, auch die Spannung zwischen pragmatischen Ausrichtungen der Siegelkassation und/oder Wiederverwendung des wertvollen Materials einerseits, sowie andererseits der symbolischen Dimension im Rahmen mittelalterlicher Funeralbräuche.

In den Bereich medizinisch-ritueller Praktiken führen anschließend zwei Beiträge, die wir unter dem Stichwort der „magisch-rituellen Auslöschung“ fassen: Mit Fokus auf die medizinisch-therapeutische Anwendung stellt Adrian Heinrich Befunde zum Mesopotamien des 1. Jahrtausends vor Christus vor. Bei allen Schwierigkeiten, welche die problematische Quellsituation mit sich bringt, kann er ein Spektrum von Praktiken aufzeigen, in denen Figurinen zum Einsatz in therapeutischen Kontexten mit Schrift versehen und auf unterschiedliche Weise behandelt werden – durch Vergraben/Versenken, räumliche Distanzierung, Verbrennen oder Zerquetschen. Wenngleich Schrift in diesen Zusammenhängen eine wichtige Rolle spielte, indem sie etwa der Identifizierung schadenstiftender Dämonen diene, sind die Umstände und Hintergründe ihrer Zerstörung weitaus schwieriger zu fassen. In vielen Fällen, so Heinrich, handelte es sich wohl um kollaterale Schäden. Gänzlich anders erscheinen dagegen die Praktiken der „Schriftverbrennung als kosmologische Realisierung“, die Annette Hornbacher auf der Basis ihrer Feldforschungen im modernen Bali präsentiert. Detailreich führt sie vor, wie balinesische Palmblattleptorellos (*lontars*) in rituellen Kontexten zwar in ihrer haptischen Materialität gänzlich zerstört werden können, indem sie verbrannt werden. Im Gegensatz zu westlich-europäischen Deutungsgewohnheiten wird dies von den Ritualakteuren aber keineswegs als Akt der Zerstörung gedeutet, sondern vielmehr als Freisetzung der Schrift in ihrer göttlichen Ursprungsform.

Diese Beobachtungen leiten bereits zum fünften Schwerpunkt über, der Praktiken der „Einverleibung von Schrift“ fokussiert: Carina Kühne-Wespi lenkt den Blick zunächst auf das pharaonische Ägypten und stellt anhand einer Reihe exemplarischer Texte und ritueller Kontexte die Bedeutung der Verinnerlichung von Schrift vor. In medizinisch-therapeutischen Zusammenhängen konnten beschriebene Papyri abgewaschen und die Flüssigkeit getrunken werden, in Ritualen der Macht begegnet das Verspeisen von autoritätstragenden Hieroglyphen als Backwerk durch den Pharaon. Stets wird hier Schrift unweigerlich zerstört, die zum Teil aber genau für diese Praktiken erst produziert wurde. In diesem Fällen kann ebenso wenig wie bei den Zaubersprüchen des englischen Hochmittelalters, die Katherine Hindley untersucht, von einer negativen Zerstörungsabsicht die Rede sein. Vielmehr handelt es sich um Praktiken, die darauf ausgerichtet sind, die immaterielle Kraft des Geschriebenen durch die Zerstörung seiner materiell gebundenen Form freizusetzen und zu aktivieren (oder die doch zumindest für diesen Prozess der Aktivierung die Zerstörung des materiell Geschriebenen in Kauf nehmen). Die anhaltende Bedeutung einschlägiger Praktiken, die nur schwierig in der dichotomischen Spannung zwischen Religion und Magie zu verorten sind, führt anschließend Katharina Wilkens am Beispiel des „Ablöschens und Trinkens koranischer Verse als therapeutische Praxis“ vor. Dieser spezielle Einsatz von Koranversen besitzt eine lange Geschichte, die bis in unsere Gegenwart hineinreicht – ja in gewisser Weise in jüngster Zeit erst zu ihrer wahren Blüte kommt, wenn entsprechende Tinkturen heute in Malaysia geradezu industriell angefertigt werden.

Den Abschluss unseres Bandes bildet schließlich Gereon Becht-Jördens, der detailliert die „Zerstörung von Geschriebenem als literarisches Motiv“ im lateinischen Mittelalter untersucht. Anhand des emblematischen Motivs der „verlorenen Handschrift“ – mit der vor wenigen Jahrzehnten auch Umberto Eco die Brücke zwischen unserer modernen Gegenwart und einem verlorenen, weit entfernten Mittelalter schlug – spürt Becht-Jördens einfühlsam den vielfältigen und gelegentlich paradox wirkenden Mechanismen der Autoritätsstiftung nach, die gerade von als verloren deklarierten Schriftträgern ausgehen konnten. Bücher, die vermeintlich umfassende Zerstörungsakte überstanden; Texte, die behaupten konnten, auf verlorene Originale zurückzugehen; beinahe zerstörte Werke, die auf wundersame Weise wieder auftauchen – zahlreiche Beispiele verdeutlichen, wie Wertzuschreibungen in der je eigenen Gegenwart gerade durch die stets drohende, meist als destruktiv wahrgenommene Kraft der Zerstörung gesteigert wurden und werden.

Wie diese knappen Zusammenfassungen verdeutlichen, erfassen die folgenden Beiträge ein chronologisch, geographisch und kulturell weit gefasstes Terrain, das sie im Hinblick auf unsere übergreifende Fragestellung sondieren. Selbstverständlich bleiben dabei Desiderate und Leerstellen unausweichlich bestehen und man mag, je nach individuellem Interesse, den einen oder anderen Kontext vermissen, oder das eine oder andere Phänomen. Dennoch sind wir überzeugt, mit diesem Band nicht nur zeigen zu können, dass das vermeintlich so eindimensionale Phänomen der Zerstö-

nung von Geschriebenem in Wahrheit in ein Bündel außerordentlich vielgestaltiger Praktiken und Deutungen aufzulösen ist. Vor allem hoffen wir, mit diesen Beiträgen eine fruchtbare und weiterführende Diskussion anzustoßen, die sicher auch weitere und mindestens ebenso bedeutsame Akzente setzen wird, wie wir es hier dank unserer Autorinnen und Autoren tun konnten.

## Literaturverzeichnis

- Abu Bakr, Muhammad / Osing, Jürgen (1973), „Ächtungstexte aus dem Alten Reich“, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 29, 97–133.
- Balke, Thomas E. / Keil, Wilfried E. / Opdenhoff, Fanny / Stroth, Fabian (2015), „Stein“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin / München / Boston, 247–268.
- Beer, Manuela / Rehm, Ulrich (Hgg.) (2004), *Das Kleine Andachtsbild. Graphik vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Auswahlkatalog*, Hildesheim / Zürich / New York.
- Bolle, Katharina / Theis, Christoffer / Wilhelmi, Lisa (2015), „Wiederverwenden“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin / München / Boston, 723–733.
- Bosmajian, Haig A. (2006), *Burning Books*, Jefferson.
- Bradbury, Ray (1953), *Fahrenheit 451*, New York.
- Brauneck, Manfred (1978), *Religiöse Volkskunst. Votivgaben, Andachtsbilder, Hinterglas, Rosenkranz, Amulette*, Köln.
- Bukreeva, Inna / Alessandrelli, Michele / Formoso, Vincenzo / Ranocchia, Graziano / Cedola, Alessia (2017), „Investigating Herculaneum Papyri: An Innovative 3D Approach for the Virtual Unfolding of the Rolls“, <<https://arxiv.org/abs/1706.09883>> (Zugriff am 19.03.2018).
- Busch, Peter (2006), *Das Testament Salomos. Die älteste christliche Dämonologie, kommentiert und in deutscher Erstübersetzung* (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 153), Berlin / New York.
- von Busse, Gisela / Ernestus, Horst / Plassmann, Engelbert / Seefeldt, Jürgen (1999), *Das Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch*, Wiesbaden.
- Černý, Jaroslav (1939), *Late Ramesside Letters* (Bibliotheca aegyptiaca 9), Brüssel.
- Cockayne, Oswald (Hg.) (1864–1866), *Leechdoms, Wortcunning, and Starcraft of Early England, Being a Collection of Documents, for the Most Part never before Printed, Illustrating the History of Science in This Country before the Norman Conquest*, 3 Bde. (Rolls Series 35), London.
- Cook, Michael (1997), „The Opponents of the Writing of Tradition in Early Islam“, in: *Arabica* 44, 437–530.
- Dathe, Claudia / Makarska, Renata / Schahadat, Schamma (Hgg.) (2013), *Zwischentexte. Literarisches Übersetzen in Theorie und Praxis* (TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 52), Berlin.
- Delp, Ludwig (2017), „Makulierung“, in: Thomas Keiderling (Hg.), *Lexikon der Medien- und Buchwissenschaft*, Bd. 2, Stuttgart, 255–256.
- Diesterhöft, Martin (2014), *Das Recht auf medialen Neubeginn. Die „Unfähigkeit des Internets zu vergessen“ als Herausforderung für das allgemeine Persönlichkeitsrecht* (Beiträge zum Informationsrecht 33), Berlin.
- Dolak, Gregor (2001), „Kunstmüll – Auf der Kippe“, in: *Focus Magazin* 50, <<http://www.focus.de>> (Zugriff am 13.12.2016).

- Drews, Wolfgang (2004), „Bücherverschlingung als kulturelle Praxis? Magisch-wunderbare Kommunikation in der spanischen Hagiographie des Hochmittelalters“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 86, 123–161.
- Dungl, Franz (2008), „‘Alles tot Ding?’ Anmerkungen zum Reliquienkult“, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 62 (111), 125–144.
- Eckstein, Franz (1929/1930), „Essen“, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 2, Berlin / Leipzig, 1022–1059.
- Eco, Umberto (1980), *Il nome della rosa*, Mailand.
- Edgerton, William F. (1937), *Medinet Habu Graffiti Facsimiles* (The University of Chicago Oriental Institute Publications 36), Chicago.
- Edwards, Kathryn A. (Hg.) (2015), *Everyday Magic in Early Modern Europe*, Farnham / Burlington.
- Engels, David / Martens, Didier / Wilkin, Alexis (Hgg.) (2013), *La destruction dans l'histoire. Pratiques et discours*, Brüssel.
- English, Charlie (2017), *The Book Smugglers of Timbuktu. The Quest for this Storied City and the Race to Save its Treasure*, London.
- Erlar, Michael (2006), *Platon*, München.
- Esch, Arnold (1985), „Überlieferungschance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers“, in: *Historische Zeitschrift* 240, 529–570.
- Fackelmann, Michael (1985), *Restaurierung von Papyrus und anderen Schriftträgern aus Ägypten* (Studia Amstelodamensia ad epigraphicam, ius antiquum et papyrologicam pertinentia 24), Zutphen.
- Faulkner, Raymond O. (1933), *The Papyrus Bremner-Rhind (British Museum No. 10188)* (Bibliotheca aegyptiaca 3), Brüssel.
- Faulkner, Raymond O. (1937), „The Bremner-Rhind Papyrus—III“, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 23, 166–185.
- Faulstich, Werner (2012), *Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts*, München.
- Fierro, Maribel (2014), „The Control of Knowledge in Islamic Societies“, in: *Al-Qanṭara* 25(1), 127–134.
- Focken, Friedrich-Emanuel / Ott, Michael R. (2016), „Metatexte und schrifttragende Artefakte“, in: Friedrich-Emanuel Focken u. Michael R. Ott (Hgg.), *Metatexte. Erzählungen von schrifttragenden Artefakten in der alttestamentlichen und mittelalterlichen Literatur* (Materiale Textkulturen 15), Berlin / München / Boston, 1–9.
- Fox, Richard / Panagiotopoulos, Diamantis / Tsouparopoulou, Christina (2015), „Affordanz“, in: Thomas Meier / Michael R. Ott / Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin / München / Boston, 63–70.
- Goyon, Jean-Claude (1972), *Confirmation du pouvoir royal au Nouvel An [Brooklyn Museum Papyrus 47.218.50]* (Bibliothèque d'étude 52), Kairo.
- Goyon, Jean-Claude (1974), *Confirmation du pouvoir royal au Nouvel An [Brooklyn Museum Papyrus 47.218.50]* (Wilbour Monographs 7), Kairo.
- Graf, Jörg / Krutzsch, Myriam (Hgg.) (2008), *Ägypten lesbar machen – die klassische Konservierung/Restaurierung von Papyri und neuere Verfahren. Beiträge des 1. Internationalen Workshops der Papyrusrestauratoren, Leipzig 7.–9. September 2006* (Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete Beiheft 24), Berlin.
- Grass, Robert N. / Heckel, Reinhard / Puddu, Michela / Paunescu, Daniela / Stark, Wendelin J. (2015), „Robust Chemical Preservation of Digital Information on DNA in Silica with Error-Correcting Codes“, in: *Angewandte Chemie. International Edition* 54, 2552–2555.
- Gstrein, Oskar J. (2016), *Das Recht auf Vergessenwerden als Menschenrecht. Hat Menschenwürde im Informationszeitalter Zukunft?* (Schriften des Europa-Instituts der Universität des Saarlandes. Rechtswissenschaft 102), Baden-Baden.

- Gundel, Wilhelm (1936), *Dekane und Dekansternbilder. Ein Beitrag zur Geschichte der Sternbilder der Kulturvölker* (Studien der Bibliothek Warburg 19), Glückstadt / Hamburg.
- Guy, John (2011), „Tamil Merchants and the Hindu-Buddhist Diaspora in Early Southeast Asia“, in: Pierre-Yves Manguin, A. Mani u. Geoff Wade (Hgg.), *Early Interactions between South and Southeast Asia*, Singapur, 244–262.
- Harris, Roy (2009), „Speech and Writing“, in: David R. Olson u. Nancy Torrance (Hgg.), *The Cambridge Handbook of Literacy*, New York, 46–58.
- Heimer, Marc (1981), „Une statuette d’envoûtement en albâtre du Moyen Empire“, in: *Revue d’Égyptologie* 33, 134–137.
- Hiller, Helmut / Füßel, Stephan (2006), *Wörterbuch des Buches*, Frankfurt am Main.
- Hoffmann, Friedhelm / Quack, Joachim Friedrich (2018), *Anthologie der demotischen Literatur* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4), Berlin.
- Hornbacher, Annette (2014), „Machtvolle Schriftzeichen: Schrift als Medium esoterischer Spekulation, ritueller Wirkung und religiöser Kanonisierung in Bali“, in: Joachim Friedrich Quack u. Daniela Christina Luft (Hgg.), *Erscheinungsformen und Handhabungen heiliger Schriften* (Materiale Textkulturen 5), Berlin / Boston / München, 311–336.
- Horstmann, Susanne (2010), „Text“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 3, Berlin / New York, 594–597.
- Huber, Barbara (2005), *Im Zeichen der Unruhe. Symbolik bäuerlicher Protestbewegungen im ober-deutschen und eidgenössischen Raum 1400–1700*, Bern, <[http://biblio.unibe.ch/download/eldiss/05huber\\_b.pdf](http://biblio.unibe.ch/download/eldiss/05huber_b.pdf)> (Zugriff am 19.03.2018).
- James, Thomas G. H. (2000), *Tutankhamun. The Eternal Splendour of the Boy Pharaoh*, London.
- Junker, Hermann (1947), *Giza*, Bd. 8: *Der Ostabschnitt des Westfriedhofs II*, Wien.
- Kammer, Stephan (Hg.) (2005), *Texte zur Theorie des Textes*, Stuttgart.
- Karpp, Gerhard (1993), „Palimpsest“, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München / Zürich, 1641–1642.
- Kehnel, Annette / Panagiotopoulos, Diamantis (Hgg.) (2014), *Schriftträger – Textträger. Zur materiellen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften* (Materiale Textkulturen 6), Berlin / München / Boston.
- Kieckhefer, Richard (1990), *Magic in the Middle Ages*, Cambridge / New York.
- Kittel, Harald / Frank, Armin P. / Greiner, Norbert / Hermans, Theo / Koller, Werner / Lambert, José / Paul, Fritz / House, Juliane / Schulze, Brigitte (Hgg.) (2004–2011), *Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26), Berlin / New York.
- Kiyanrad, Sarah / Lougovaya-Ast, Julia / Sarri, Antonia / Trampedach, Kai (2015), „Metall“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin / München / Boston, 293–306.
- Knox, Keith T. / Easton, Roger L. / Christens-Barry, William (2008), „Image Restoration of Damaged or Erased Manuscripts“, in: *16<sup>th</sup> European Signal Processing Conference (EUSIPCO 2008), Lausanne, Switzerland, August 25–29, 2008*, <<https://www.eurasip.org/Proceedings/Eusipco/Eusipco2008/papers/1569105284.pdf>> (Zugriff am 19.03.2018).
- Kockelmann, Holger (2015), „Die Fremdvölkerlisten in den Soubassements der ptolemäisch-römischen Heiligtümer. Feindnamen und Feindvernichtungsrituale im Tempel zwischen Tradition und Wandel“, in: Holger Kockelmann u. Alexa Rickert, *Von Meroe bis Indien. Fremdvölkerlisten und nubische Gabenträger in den griechisch-römischen Tempeln. Soubassementstudien 5* (Studien zur spätägyptischen Religion 12), Wiesbaden, 3–141.
- Körte, Mona (2012), *Essbare Lettern, brennendes Buch. Schriftvernichtung in der Literatur der Neuzeit*, München.
- Kuchenbuch, Ludwig (Hg.) (2006), „*Textus*“ im Mittelalter. *Komponenten und Situationen des Wortgebrauchs im schriftsemantischen Feld* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 216), Göttingen.

- Lengyelová, Tünde (2005), „The Mystery of Birth. Empirical and Rational Approaches to Women's Medicine in the Medieval and Early Modern Periods“, in: Blanka Szeghyová (Hg.), *The Role of Magic in the Past. Learned and Popular Magic, Popular Beliefs and Diversity of Attitudes*, Bratislava, 117–136.
- Lieven, Alexandra von (2016), „... so daß eine die Auffrischung der anderen ist.“ Texttradierung im Umfeld ägyptischer Tempelbibliotheken“, in: Andreas H. Pries (Hg.), *Die Variation der Tradition. Modalitäten der Ritualadaption im Alten Ägypten. Akten des Internationalen Symposions vom 25.–28. November 2012 in Heidelberg* (Orientalia Lovaniensia Analecta 240), Leuven / Paris / Bristol, CT 1–27.
- Lori Sanfilippo, Isa (Hg.) (2010), *Condannare all'oblio. Pratiche della damnatio memoriae nel Medioevo* (Atti del convegno di studio svoltosi in occasione della XX edizione del Premio internazionale Ascoli Piceno, 27.–29. novembre 2008), Rom.
- Marrone, Steven P. (2015), *A History of Science, Magic and Belief. From Medieval to Early Modern Europe*, London.
- Mauntel, Christoph (2015), „Charters, Pitchforks, and Green Seals“, in: Susanne Enderwitz u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Communication and Materiality. Written and Unwritten Communication in Pre-Modern Societies* (Materiale Textkulturen 8), Berlin / München / Boston, 93–112.
- Mauntel, Christoph / Sauer, Rebecca / Theis, Christoffer / Trampedach, Kai (2015), „Beschädigen und Zerstören“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen: Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin / München / Boston, 735–746.
- Mayer-Schönberger, Viktor (2010), *Delete. Die Tugend des Vergessens in digitalen Zeiten*, Berlin.
- Menne-Haritz, Angelika (2001), „Archivische Bewertung: Der Prozess der Umwidmung von geschlossenem Schriftgut zu auswertungsbereitem Archivgut“, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 51 (4), 448–460.
- Melchert, Christopher (2014), „The Destruction of Books by Traditionists“, in: *Al-Qanṭara* 25(1), 213–231.
- Meyer, Carla / Sauer, Rebecca (2015), „Papier“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin / München / Boston, 355–370.
- Moreno Martínez, Doris (2015), „Magical Lives: Daily Practices and Intellectual Discourses in Enchanted Catalonia during the Early Modern Era“, in: Kathryn A. Edwards (Hg.), *Everyday Magic in Early Modern Europe*, Farnham / Burlington, 11–49.
- Neuheuser, Hanns Peter / Schmitz, Wolfgang (Hg.) (2015), *Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken* (Buchwissenschaftliche Beiträge 91), Wiesbaden.
- Oesterreicher, Wulf (1993), „Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit“, in: Ursula Schaefer (Hg.), *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter* (ScriptOralia 53), Tübingen, 267–292.
- Osing, Jürgen (1976), „Ächtungstexte aus dem Alten Reich (2)“, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 32, 133–185.
- Ott, Michael R. / Kiyanrad, Sarah (2015), „Geschriebenes“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin / München / Boston, 157–168.
- Otto, Bernd-Christian (2011), *Magie: Rezeptions- und diskursgeschichtliche Analysen von der Antike bis zur Neuzeit* (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 57), Berlin / New York.
- Quack, Joachim Friedrich (2002), „Some Old Kingdom Execration Figurines from the Teti Cemetery“, in: *Bulletin of the Australian Centre for Egyptology* 13, 149–160.
- Reeves, Nicholas (1995), *The Complete Tutankhamun: The King, the Tomb, the Royal Treasure*, London.

- Reinert, Hugo / Reinert, Eric S. (2006), „Creative Destruction in Economics: Nietzsche, Sombart, Schumpeter“, in: Jürgen G. Backhaus u. Wolfgang Drechsler (Hgg.), *Friedrich Nietzsche (1844–1900). Economy and Society* (The European Heritage in Economics and the Social Sciences 3), New York, 55–85.
- Rohmann, Dirk (2016), *Christianity, Book-Burning and Censorship in Late Antiquity. Studies in Text Transmission* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 135), Berlin / Boston.
- Schnerer, Maximilian (1996), „„TEXT“. Untersuchungen zur Begriffsgeschichte, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 39, 103–160.
- Schivelbusch, Wolfgang (1988), *Die Bibliothek von Löwen. Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege*, München.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1994), „Geschichte der Reflexion über Schrift und Schriftlichkeit“, in: Hartmut Günther u. Otto Ludwig (Hgg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung / Writing and Its Use. An Interdisciplinary Handbook of International Research*. 1. Halbband (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10,1), Berlin / New York, 102–121.
- Schmidt-Czaia, Bettina / Soénus, Ulrich S. (Hgg.) (2010), *Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln*, Köln / Weimar / Wien.
- Schneidmüller, Bernd (2003), „Kronen im goldglänzenden Buch. Mittelalterliche Welfenbilder und das Helmarshausener Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes“, in: Ingrid Baumgärtner (Hg.), *Helmarshausen. Buchkultur und Goldschmiedekunst im Hochmittelalter*, Kassel, 123–146.
- Schoeps, Julius H. / Treß, Werner (Hg.) (2008), *Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933* (Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der Bibliothek verbrannter Bücher 1), Hildesheim / Zürich / New York.
- Schoeps, Julius H. / Treß, Werner (Hg.) (2010), *Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933* (Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der Bibliothek verbrannter Bücher 2), Hildesheim / Zürich / New York.
- Scholz, Sebastian / Schwedler, Gerald / Sprenger, Kai-Michael (Hgg.) (2014), *Damnatio in memoria. Deformation und Gegenkonstruktionen in der Geschichte* (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft 4), Köln / Weimar / Wien.
- Schott, Siegfried (1929), *Urkunden mythologischen Inhalts. Bücher und Sprüche gegen den Gott Seth* (Urkunden des ägyptischen Altertums 6), Leipzig.
- Schreiner, Klaus (2000), „Buchstabensymbolik, Bibelorakel, Schriftmagie. Religiöse Bedeutung und lebensweltliche Funktion heiliger Schriften im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“, in: Horst Wenzel, Wilfried Seipel u. Gotthart Wunberg (Hgg.), *Die Verschriftlichung der Welt. Bild, Text und Zahl in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* (Schriften des Kunsthistorischen Museums 5), Wien, 59–103.
- Schüller-Zwierlein, André (2014), „Diachrone Unzugänglichkeit: Versuch einer Prozesstypologie“, in: Michael Hollmann u. André Schüller-Zwierlein (Hgg.), *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess. Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht* (Age of access? – Grundfragen der Informationsgesellschaft 4), Berlin / München, 15–79.
- Schulz, Monika (2003), *Beschwörungen im Mittelalter. Einführung und Überblick*, Heidelberg.
- Schwedler, Gerald (2010), „Damnatio memoriae – oblio culturale: concetti e teorie del non ricordo“, in: Antonio Rigon (Hg.), *Condannare all'oblio. Pratiche della damnatio memoriae nel Medioevo* (Atti del convegno di studio svoltosi in occasione della XX edizione del Premio internazionale Ascoli Piceno, 27.–29. novembre 2008), Rom, 3–17.
- Schwedler, Gerald (im Druck), *Vergessen, Verändern, Verschweigen und damnatio memoriae im frühen Mittelalter* (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft 9), Köln.

- Sethe, Kurt (1926), *Die Ächtung feindlicher Fürsten, Völker und Dinge auf altägyptischen Tongefäßscherben des Mittleren Reiches nach den Originalen im Berliner Museum* (Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 5), Berlin.
- Skemer, Don C. (2006), *Binding Words. Textual Amulets in the Middle Ages* (Magic in History), University Park, PA.
- Spiegelberg, Wilhelm (1906), *Die Demotischen Denkmäler*, Bd. 2: *Die Demotischen Papyrus. Tafeln* (Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire 40), Straßburg.
- Suter, Andreas (1997), *Der schweizerische Bauernkrieg von 1653. Politische Sozialgeschichte – Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses* (Frühneuzeit-Forschungen 3), Tübingen.
- Thissen, Heinz Josef (1989), *Die demotischen Graffiti von Medinet Habu. Zeugnisse zu Tempel und Kult im ptolemäischen Ägypten* (Demotische Studien 10), Sommerhausen.
- Tischler, Matthias M. (2000), „Neue Fragmente der spätantiken Bamberger Livius-Handschrift (CLA VIII. 1028 Addenda)“, in: *Scriptorium* 54 (2), 268–280.
- Traub, Andreas / Miegel, Annekathrin (Hgg.) (2013), *Musikalische Fragmente. Mittelalterliche Liturgie als Einbandmakulatur*, Stuttgart.
- Vila, André (1963), „Un dépôt de textes d'envoûtement au Moyen Empire“, in: *Journal des Savants* (1963), 135–160.
- Vila, André (1973), „Un rituel d'envoûtement au Moyen Empire égyptien“, in: *L'homme hier et aujourd'hui: recueil d'études en hommage à André Leroi-Gourhan*, Paris, 625–639.
- Vinson, Steve (2018), *The Craft of a Good Scribe. History, Narrative and Meaning in the First Tale of Sethe Khaemwas* (Harvard Egyptological Studies 3), Leiden/Boston.
- Weinfurter, Stefan (2013), *Karl der Große. Der heilige Barbar*, München.
- Wente, Edward F. (1967), *Late Ramesside Letters* (Studies in Ancient Oriental Civilization 33), Chicago.
- Werner, Thomas (2007), *Den Irrtum liquidieren. Bücherverbrennungen im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 225), Göttingen.
- Westeel, Isabelle (2005), „Histoire de la bibliothèque municipale de Lille: 1726–1939“, in: Didier Queneutte u. Isabelle Westeel (Hgg.), *La bibliothèque municipale de Lille fête les 40 ans de la médiathèque Jean Lévy*, Lille, 29–39.
- Würgler, Andreas (2013), *Medien in der Frühen Neuzeit* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 85), München.